Lesehalle

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 16 · Berlin, den 30. Juli 1941
Einzelpreis 25 Rpf. u. Bestellgeld · Erscheint 14täglich

Akz. 1 ... 42

Stahlgewitter im Osten

Die „Rollbahnen" unserer Panzerkampfwagen sind häufig von vernichteten und brennenden Sowjetpanzern derart verstopft, daß eine Umgehung der Straße unvermeidlich ist

Aufnahme: H. v. Killisch-Horn

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0372

gefördert durch
Baden-Württemberg

EINBRUCH IN DIE STALIN-LINIE

UNSER ÜBERGANG ÜBER DEN DNJEPR

VON

KRIEGSBERICHTER

GERT HABEDANCK

„Besprechung beim Kommandeur einer Division; um Y-Uhr ist anzugreifen, der vor uns liegende Fluß muß überschritten, am jenseitigen Ufer muß ein Brückenkopf gebildet werden"

„Wir liegen vor dem Dnjepr", schreibt Kriegsberichter Habedanck zu seinem Bericht. „Hinter dem Dnjepr haben die Sowjets ihre sogenannte Stalin-Linie errichtet, ein ausgedehntes, tief gestaffeltes Befestigungswerk, das sie nach den Erfahrungen des deutschen Westfeldzuges ausgebaut und an die deutschen Angriffsmethoden angepaßt hatten. Ein hohes Kornfeld schützt uns zunächst vor Feindeinsicht. Hier und da tauchen Feldmützen zwischen den Ähren auf. Der Regiments-Gefechtsstand befindet sich mitten im Getreide auf einer niedergetrampelten Blöße"

Am Dnjepr, 10. Juli 1941.

Weit und flach liegen vor mir die grünen Ufer des Dnjepr. Hohe Roggenfelder diesseits, durch die sich schmale, sandige Wege schlängeln, jenseits eine einzige grüne Wiese mit übersichtlichen Buschgruppen und eingestreuten Sumpfteichen. Am Horizont schließt ein dichter Waldrand das Flußtal ab.

In diesem Waldrand, der das ganze Flußtal beherrscht, liegen die seit zwei Wochen sorgfältig ausgebauten Feldstellungen der Sowjets. Weiter drinnen haben die Bolschewisten eine Artillerie massiert, die unseren Batterien in den letzten Tagen schwere Arbeit gemacht hat. Trotzdem konnten sie durch präzise Beobachtung der verschiedenen Meßstellen ein Geschütz nach dem anderen zum Schweigen bringen.

Augenblicklich herrscht Grabesstille. Es ist 4 Uhr morgens, und eben ist die Sonne über dem feindlichen Wald aufgegangen, strahlenlos wie eine glühende Eisenscheibe. Das wird einen heißen Tag geben, wie gestern, wo das Quecksilber in der Sonne fast auf 50° stieg. Besonders heiß wird dieser Tag für die Schützen der Panzerdivision werden, die hier, bei Star-Bychow, in die Dnjepr-Stellung der Sowjet-Soldaten einbrechen sollen.

Der Uhrzeiger rückt vor. Noch eine halbe Stunde, dann ist X-Zeit, dann werden die Floßsäcke in den Fluß klatschen. Einsam knattert mein Beiwagen-Krad durch die Kornfelder. Der Weg ist zermahlen von vielen Fahrzeugen, aber nur hier und da taucht für einen kurzen Augenblick ein Stahlhelm aus dem hohen Roggen auf.

Ein Feldwebel führt mich zum Regiments-Gefechtsstand mitten im Getreide. Eine große, niedergetrampelte Blöße, ein paar tiefe Splitterlöcher, zwei, drei Telefonkästen, das ist alles.

Oberstleutnant v. L. schickt mich gleich weiter zu Major H., dessen Bataillon zuerst übersetzen wird.

Feindeinsicht! Ich muß zu Fuß weiter. Das Kornfeld hört auf, vor mir liegt eine Ziegelei und wenige 100 Meter weiter der Dnjepr. Dicht vor dem Ufer erkennt man jetzt die Schützen, in flache Mulden eingegraben, dazwischen die aufgepumpten Floßsäcke. Dicke Tautropfen hängen an den Wiesengräsern, im Nu sind die Wickelgamaschen durchgeweicht.

Achtung, Motorengeräusch! Flieger von rückwärts! Es ist eine Minute vor 5 Uhr, die letzten spannungsgeladenen Sekunden vor dem Angriff! Und dann bricht es los — wie um 5 Uhr 30 vor Modlin, wie um 5 Uhr an der Somme, um 5 Uhr 15 an der griechischen Grenze und um 3 Uhr 15 am Bug vor 18 Tagen. Granaten heulen, zischen über unsere Köpfe, Stukas stürzen, Schlachtflieger brausen MG-knatternd über die grünen Wiesenbüsche. Einschläge knallen, Splitter pfeifen, und überall wachsen schwarze Dreckfontänen aus der Moorerde. „Beinahe so schön wie ein Feuerwerk auf der Alster", sagt trocken ein Pionier neben mir, während ich fasziniert in das Inferno starre, und ruhig packt er an seinem Sturmboot mit an, das platschend in den Fluß gleitet, gleich darauf voller Schützen ist und mit schäumender Bugwelle zum anderen Ufer jagt.

In das nächste Boot springe ich selbst, in der Rechten die Maschinenpistole, in der Linken die Kamera. Kein Schuß vom Feind her. Die Bolschewisten scheinen wie gelähmt zu sein. Gestern noch schossen ihre Scharfschützen auf jede Bewegung bei unseren Vorposten. Heute in der Morgendämmerung wurde noch ihre Ablösung gemütlich gehend in den Wiesen beobachtet. Jetzt müssen sie, von der Panik ergriffen, tief verkrochen in ihren Löchern sitzen.

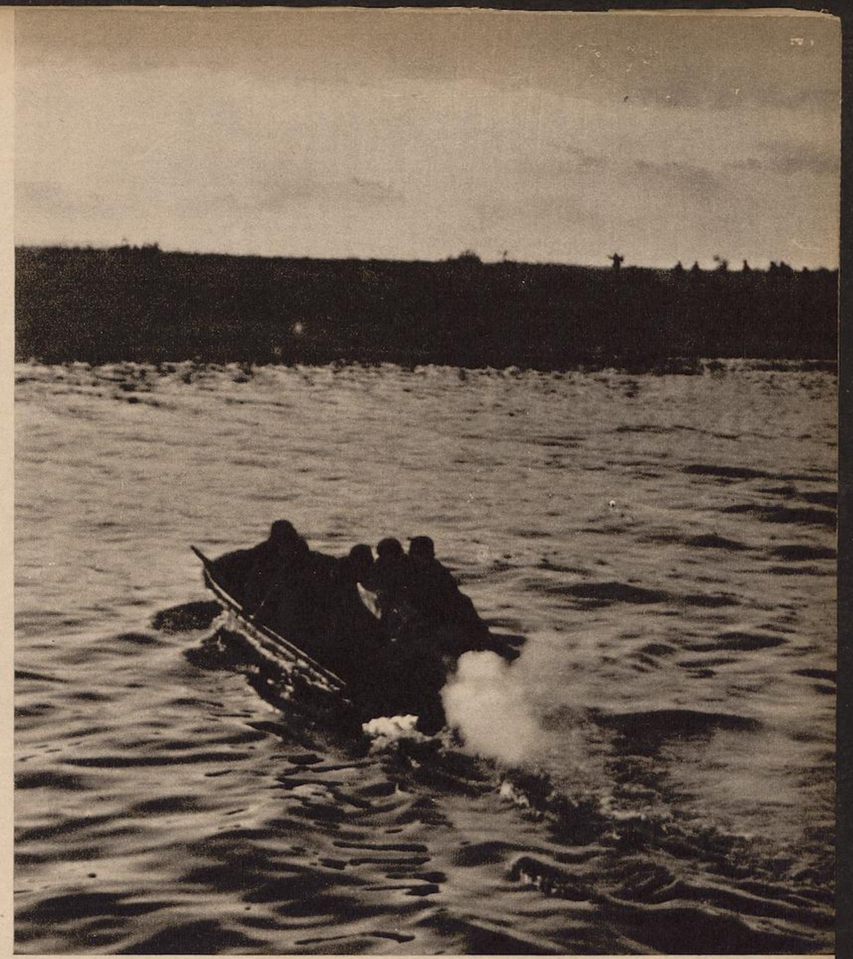
Auf einem schmalen Wiesenweg soll das Bataillon zum Walde vorstoßen. Wir suchen rechts und links. Nichts. Also geradeaus, marsch! Durch mannshohes Gras und undurchdringliches Weidengestrüpp, über breite Gräben und schilfigen Morast. Nach allen Seiten halten wir Ausschau. Aber nein, noch ist alles ruhig. Jetzt kann man schon einzelne Bäume an der Waldkante erkennen. Dort liegt jetzt das konzentrierte Feuer unserer Artillerie. Donnernd wirft der Wald das Echo zu uns zurück.

Jetzt schießen auch zwei Sowjet-Batterien. Die eine hielt schon während des Übergangs einen tiefer gelegenen Flußabschnitt unter Feuer. Die andere schießt anscheinend Planfeuer in unser Hintergelände. Viel Schaden werden sie nicht anrichten. Aber immerhin sieht man jetzt rote Flammen aus der Ziegelei schlagen.

„Artillerie-Funker nach vorn!" wird durch die langen Reihen durchgerufen. „Geben Sie durch: Feuer vorlegen!" befiehlt der Bataillonskommandeur, und „Spitze vor in den Wald!" Jetzt kommt der kritische Moment. Vielleicht prasselt uns, die wir deckungslos über die Wiese gehen, gleich ein Geschoßhagel entgegen, vielleicht ließen uns die Sowjetsoldaten absichtlich so nahe kommen, um uns alle auf kurze Entfernung zusammenzuschießen. Gebannt starren wir nach vorn und versuchen das dichte Unterholz mit unseren Gläsern zu durchdringen.

Da! Schüsse peitschen auf. In langen Sätzen haben die ersten MG-Schützen die Randbäume erreicht. Im Hüftanschlag feuern sie in den Busch. Geschosse zirpen an uns vorbei. Ich sehe einen langen Unteroffizier in großen Sätzen vorspringen, sehe seine Handgranate hoch durch die Zweige wirbeln. Da plötzlich tauchen braune Gestalten auf. Mit erhobenen Händen laufen die ersten Gefangenen auf uns zu. Nur noch einzelne Schüsse kommen herüber.

Wir laufen auf eine kleine Lichtung vor, sehen jenseits Sowjetsoldaten durch die Bäume laufen. Schuß

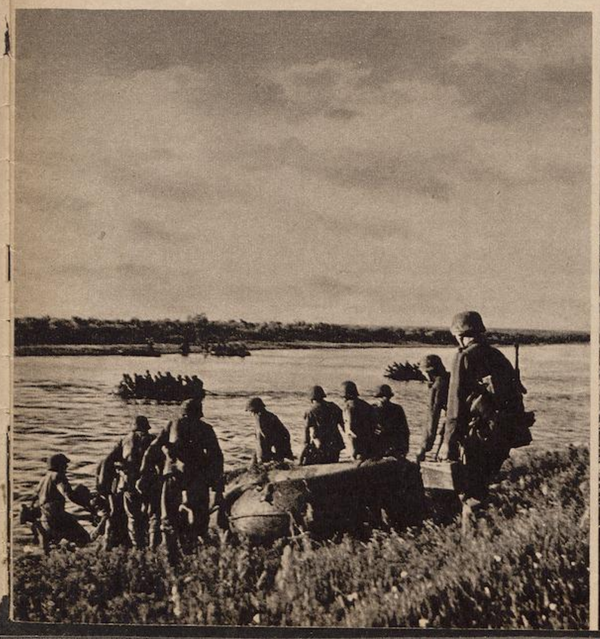


„Mit rauschender Bugwelle und dröhnendem Motor setzen die Sturmboote hinterher — es ist sonderbar, daß von der Seite des Feindes kein Schuß fällt. Offenbar ist er durch unseren Angriff überrascht"

„Ein Boot folgt dem andern. Platschend gleitet es in den Fluß, ist gleich darauf von Schützen gefüllt, die es mit jagender Hast dem jenseitigen Ufer zupaddeln"

„Auf einem schmalen Wiesenweg soll das Bataillon zum Wald vorstoßen, in dem die sowjetischen Stellungen — wie sich bald herausstellen wird, mit Recht — vermutet werden. Aber wir verfehlen den Weg, also geradeaus, mitten durch Sumpf und Moor hindurch"

„Das Kornfeld hört auf. Ich gelange in die Kette der Schützen, die sich in flache Mulden eingegraben haben. Wenige 100 Meter vor ihnen liegt der Dnjepr." ◆ „Es ist Y-Uhr — 5.30. Während Granaten über unsere Köpfe hinwegheulen, lassen die Soldaten unseres Bataillons ihre Schlauchboote ins Wasser"

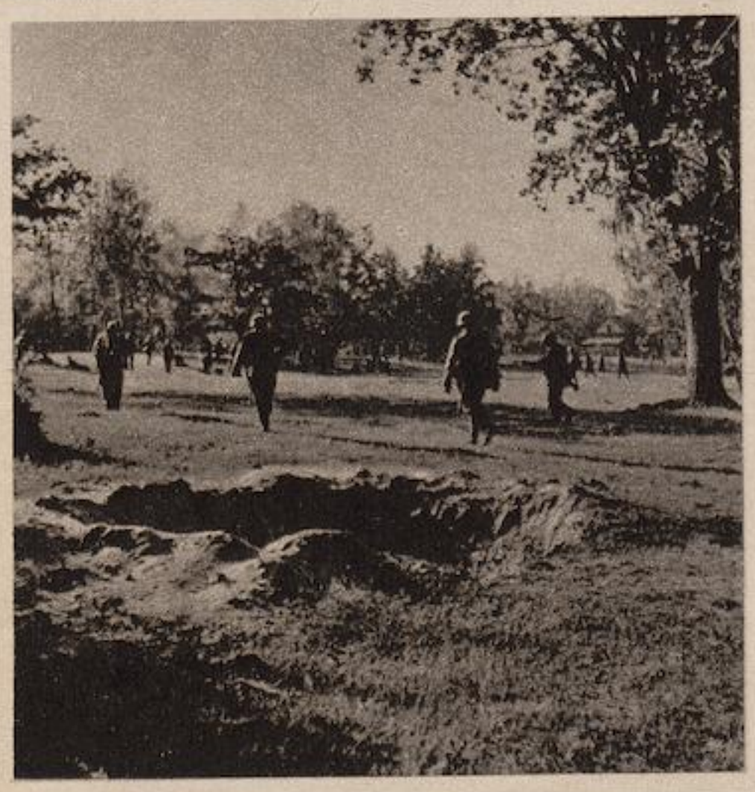


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0373

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Jetzt beginnen auch die Sowjets sich zu rühren. Kugeln pfeifen uns um die Ohren, und die ersten Schüsse der feindlichen Artillerie sind im donnernden Echo des Waldes zu hören. Schon aber haben die ersten unserer Schützen den Waldrand erreicht"



„Während unsere Soldaten den Waldrand abkämmen, sehe ich mir die feindlichen Stellungen an. Fast hinter jedem Baum befindet sich ein Schützennest, das offensichtlich in wilder Panik verlassen wurde und jetzt von unseren Soldaten bezogen wird"

„Der schwierigste Teil des Angriffs liegt hinter uns. Wir haben einen Brückenkopf gebildet. Infanteriegeschütze decken die Uferstellen, an denen das erste Bataillon übergesetzt ist"

drauf. Weg sind sie. Ein kleiner Waldweg führt weiter nach vorn. Plötzlich kommt Motorengeräusch. Tiefes Brummen, deutliches Rasseln von schweren Raupen. Panzer von vorn? „Alles durchladen mit Stahlkernmunition", ruft der Kommandeur, der das Ritterkreuz trägt. Aber das Geräusch entfernt sich. Wahrscheinlich türmende Troßfahrzeuge.

Da stehen zwei sowjetische Pak, schußfertig und mit reichlicher Munition. Wer kann die Pak bedienen? Zwei melden sich zögernd. Gleich ein paar Schuß auf das Waldhaus, da springen noch ein paar Kerls herum! Die Pak-Amateure hantieren, daß ihnen der Schweiß auf der Stirn steht. Da! Rums! Der Schuß sitzt im Giebel. „Ihr muckt ja!" schreit einer. Aber einen Schreck haben die bestimmt gekriegt.

Hinter uns von den Wiesen kommt jetzt eine Gruppe. Ist schon das II. Bataillon da? Nein, das sind ja Bolschewiken. Sie wollen schräg an uns vorbei in den Wald. Feuer frei! Die schweren Maschinengewehre schießen. Die Schützen feuern. Auch ich greife ein feindliches, erbeutetes Selbstladegewehr. Jetzt werfen sie sich alle hin, versuchen nur in einzelnen Sprüngen weiterzukommen. „Ein Zug links an der Waldkante vor, nehmt die Brüder in Empfang!" ruft der Kommandeur.

Ich sehe mir die feindliche Stellung an. Hinter jedem Baum ein Schützenloch. Sie sind alle in wilder Panik verlassen. Waffen liegen herum. Nur aus den gedeckten Unterständen hatten sich noch einige verteidigt.

Der Regimentskommandeur ist auch schon vorn. Die Gefangenen werden verhört. Mit Hilfe des kleinen Soldaten-Wörterbuches fragen wir sie aus. Ein sowjetrussischer Leutnant wird gebracht. Er ist verwundet, hatte sich totgestellt, hin und her wälzen lassen, ohne ein Glied zu rühren. Jetzt sagt er aber aus. Er beschreibt die Stellung der feuernden Batterie, die Aussage wird zur Kontrolle des Meßergebnisses zurückgefunkt. Ein kleiner Pole kommt an, erbietet sich freiwillig eine Skizze zu machen, zeichnet die Stellung des feindlichen Divisionsstabes ein.

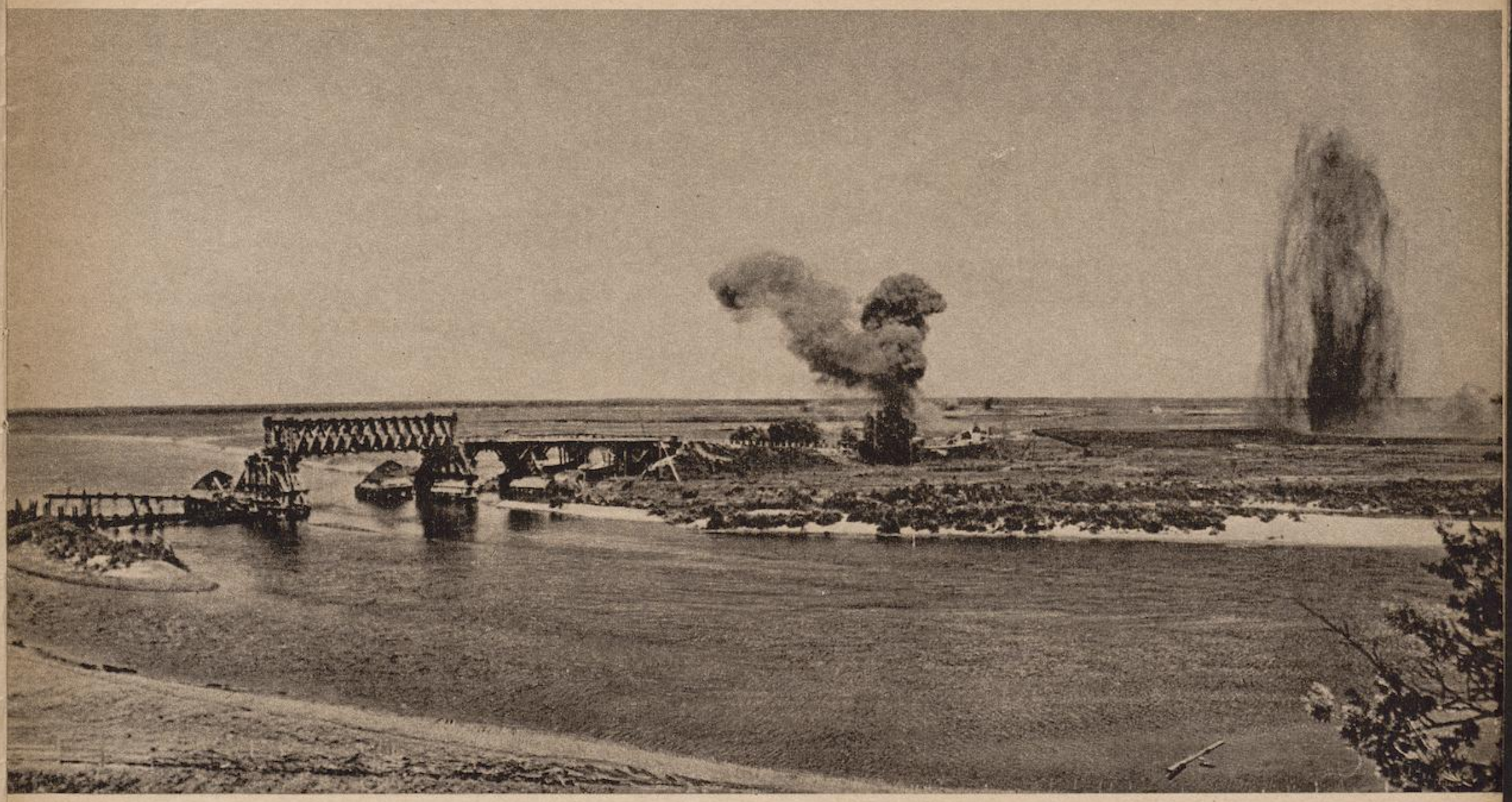
Immer weiter kann die Artillerie das Feuer vorverlegen. Der schwierigste Teil des Angriffs ist geglückt. Jetzt muß nur noch nach beiden Flanken verbreitert und Verbindung zu der flußaufwärts übersetzenden Stoßgruppe hergestellt werden. Dann ist der Brückenkopf gebildet, wie im Angriffsbefehl festgelegt.

Auf dem Rückweg zum Fluß mit den Gefangenen finden wir den gesuchten Wiesenweg. Er ist eigentlich nur ein kleiner Pfad, kaum passierbar für schwere Waffen. Aber wir begegnen nun schon den ersten Kradschützen auf ihren Maschinen. Und am Fluß sind die Fähren fertig, setzen die ersten Wagen über. Die Organisation klappt auf die Minute. Ein Oberleutnant steht auf dem hohen Flußufer und leitet mit einem Sprachrohr den Fährbetrieb. —

Der Divisionskommandeur ist vorgefahren. Gestern sah ich ihn im Waldquartier seines Gefechtsstabes. An einem langen Tisch saßen die Kommandeure und erhielten die Anweisungen für den Angriff. Jede Einzelheit wurde durchgesprochen, der Einsatz von Fliegern und Artillerie auf die Minute festgelegt.

Der General entschließt sich, eine dritte Stoßgruppe südlich von Star-Bychow anzusetzen. Die große, stark

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0374
gefördert durch
Baden-Württemberg



befestigte Straße mit der gesprengten Brücke an der Stadt soll auf diese Weise eingegabelt werden, der kleine Wiesenweg hat sich als ungangbar für schwere Fahrzeuge erwiesen.

Ein rasches Bad im Dnjepr, während die durchnäßten Kleider in der heißen Sonne trocknen. An das Baden im Artilleriefeuer haben wir uns schon gewöhnt, und das kühle Flußwasser ist herrlich erfrischend. Danach ein Stück Kommißbrot mit Schmalz und ein Schluck Kaffee aus der Feldflasche als Frühstück und Mittag zugleich.

Und nun fahren wir durch die Ruinen von Star-Bychow in den neuen Angriffsabschnitt. Zu beiden Seiten der Straße starren nackte Schornsteine in den Himmel. Von den Schutthaufen der verbrannten Häuser steigen dünne blaue Rauchsäulen hoch. Wegen des schweren Artilleriefeuers, das bis gestern hier lag, ist die Stadt geräumt. Kein deutscher Soldat weit und breit, aber überall Zivilisten, die geschäftig hin und her eilen. Männer und Frauen in langer Reihe schleppen schwere Säcke aus einem Lagerplatz. Mit Säcken, Töpfen, Tüchern kommt es von allen Seiten im Trab an. Hier gibt es Mehl, billiges Mehl. Schon kommen sogar einige Panjewagen im Galopp heran. Sie kümmern sich nicht viel um Anschläge, die auf deutsch und russisch an allen Ecken kleben und lakonisch lauten: Wer plündert, wird erschossen. Bisher hat der Germanski ja noch niemand an die Wand gestellt.

Am jenseitigen Stadtrand liegt der Stab des angreifenden Bataillons in einer Kate am hohen Flußufer. Zu unseren Füßen die gesprengte Brücke. Jenseits des Dnjepr erkennt man im hellen Schein der Mittagssonne mit bloßem Auge die Unterstände der Sowjets in der flachen Wiese. Auf dem hohen Straßendamm hinter der Brücke stehen immer noch die fünf deutschen Panzer, die nach schneidigem Vorstoß hier in einen Hinterhalt der sowjetischen Pak gerieten, als die Brücke noch stand. Die Hälfte der schneidigen Panzerbesatzungen schlug sich mit Handgranaten und Pistolen wieder zu den eigenen Linien durch.

Wie auf einer riesigen Bühne rollt vor uns der Angriff ab. Während Artillerie und Flieger das Gelände systematisch abstreuen, arbeitet sich ein Stoßtrupp über die Balken der zerstörten Brücke vor. Kein Schuß! Hat der Feind schon das Gelände geräumt?

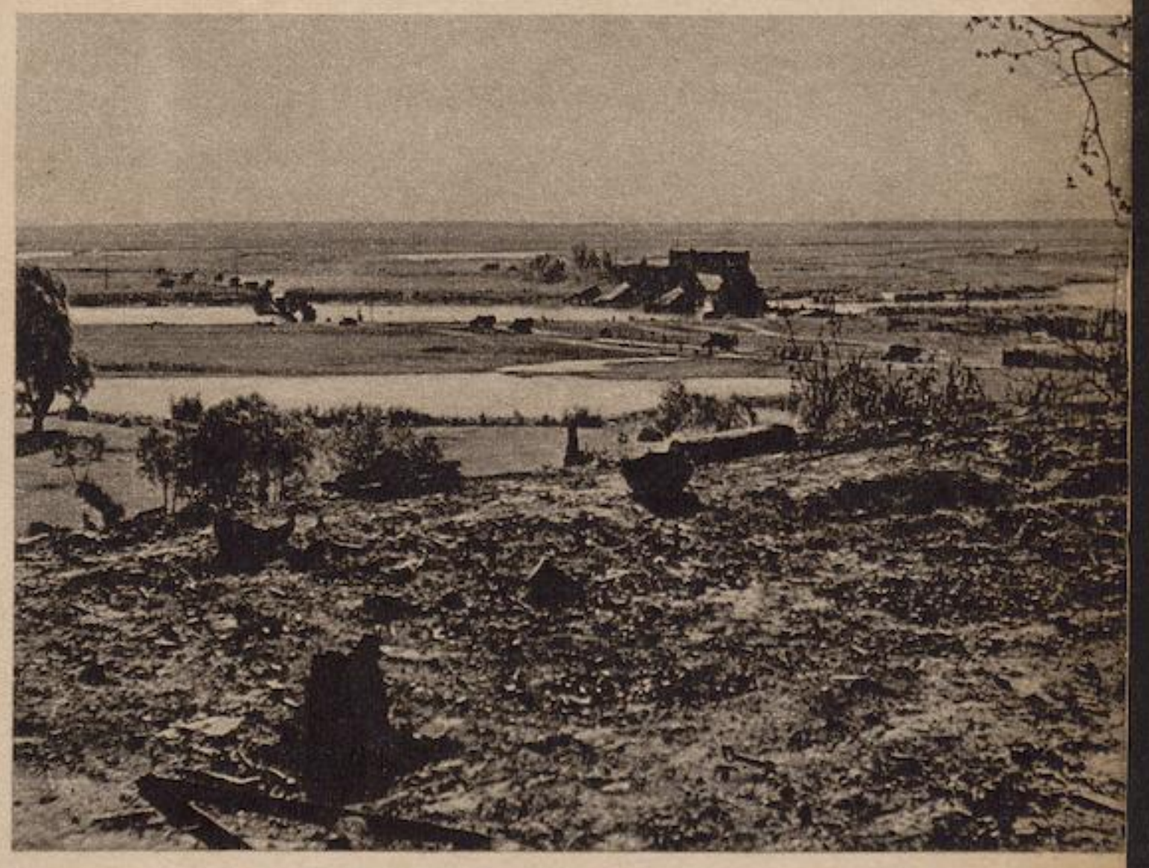
Wir sehen den Feldwebel mit seiner Maschinenpistole in die Scharte des ersten Unterstandes schießen. Dann zieht er eine Handgranate ab, wirft sie hinein, legt sich dann lang, während gelber Staub aus der Scharte dringt. Da, was ist das? Sie kommen heraus. Erst eine Gruppe von fünf mit erhobenen Armen, und dann quillt es überall aus der eben noch leeren Wiese. Wie Spukgestalten gehen, stolpern, laufen zwanzig, fünfzig, hundert Sowjetsoldaten mit erhobenen Armen auf die Soldaten zu. Wie gebannt starren wir alle auf das dramatische Schauspiel.

Dann dreht sich der Oberstleutnant um und sagt: „Sie sind noch genau so wie im Weltkrieg. Gute Soldaten nur, wo sie gut geführt werden, und einen Höllendampf vor Granaten."

Mit diesem letzten Schlag ist das Angriffsziel voll erreicht. Sich vereinigend haben die drei Stoßgruppen einen Brückenkopf von etwa 8 km Breite und 6 km Tiefe geschaffen. Dazu hat es nur vereinzelte Verluste in den Bataillonen gegeben. Keiner hatte einen so schnellen Erfolg erwartet. Es sind jetzt genau 24 Stunden seit der Kommandeurbesprechung vergangen. In diesen 24 Stunden wurden die befohlenen Operationen fast manövermäßig auf die Minute durchgeführt.

11. Juli 1941, 10 Uhr vormittags: Der Brückenkopf ist heute früh wesentlich erweitert. Die Brücke über den Dnjepr steht. Unaufhörlich rasseln Panzer über das Kopfsteinpflaster der verbrannten Stadt. Pausenlos poltern schwere Zugmaschinen und Lastwagen über die Pontons. In wenigen Stunden kommt schon die zweite Division heran, und vielleicht wird diese schmale Pontonbrücke das Leck sein, das den Kahn von „Väterchen Stalin" zum Sinken bringt.

„Der Kommandeur unserer Division entschließt sich, eine weitere Stoßgruppe südlich von Star-Bychow anzusetzen. Hier führte eine große, stark befestigte Brücke über den Fluß. Die Brücke allerdings ist gesprengt; sie soll umgangen und eingegabelt werden, denn die versumpfte Wiese vor dem Waldrand ist ungangbar für unsere schweren Fahrzeuge. Hinter der Brücke, neben der Straße und auf der Wiese schlagen die Geschosse unserer Artillerie ein und werfen ungeheure Dreckfontänen in die Luft"



„Dann aber haben wir es geschafft: Über die Balken der zerstörten Brücke ist ein Stoßtrupp vorgegangen. Kein Schuß fällt. Offenbar hat der Feind das Gelände geräumt. Eine Behelfsbrücke schafft nun auch unseren schweren Fahrzeugen die Möglichkeit, über den Fluß zu setzen. 24 Stunden sind seit der Kommandeur-Besprechung vergangen, und der Dnjepr ist überschritten. Die Bolschewisten sind in einer Stellung angegriffen und überwältigt worden, in der sie sich so sicher gefühlt hatten wie vor über einem Jahr die Franzosen hinter der Weygand-Linie" ◆ Die ersten Gefangenen werden zum Fluß zurückbefördert, wo improvisierte Fähren bereits die schweren Fahrzeuge des Bataillons übersetzen"

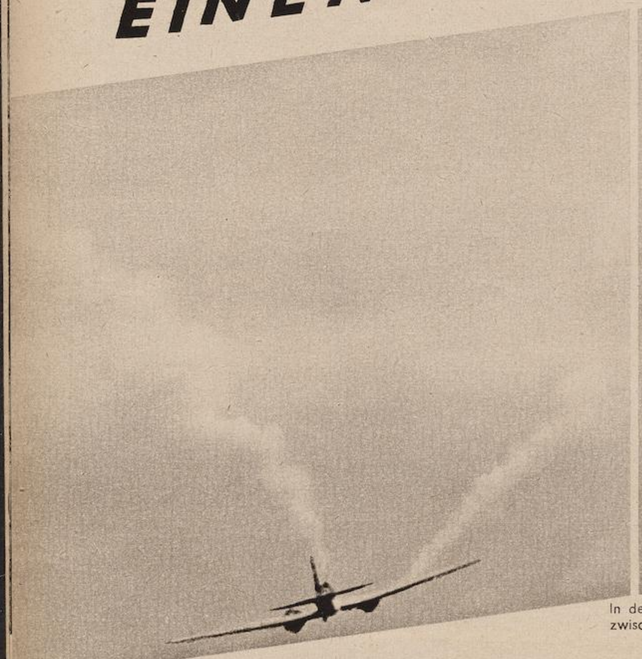
Alle Aufnahmen: PK-Gert Habedanck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

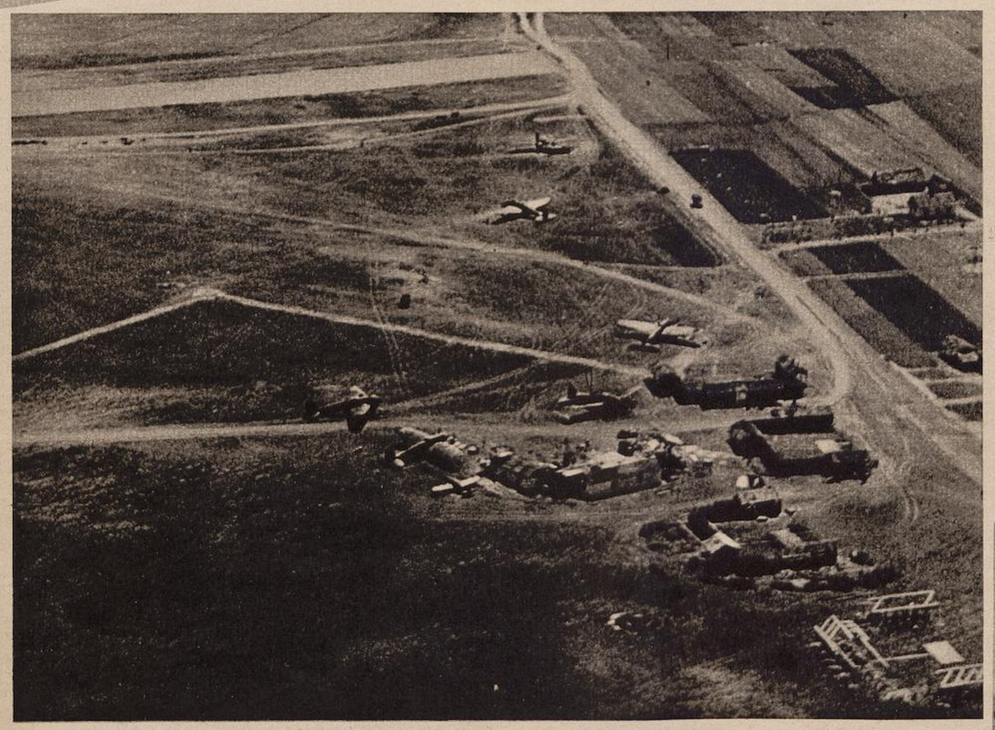
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0375

gefördert durch
Baden-Württemberg

Wir erobern EINEN SOWJET-FLUGPLATZ

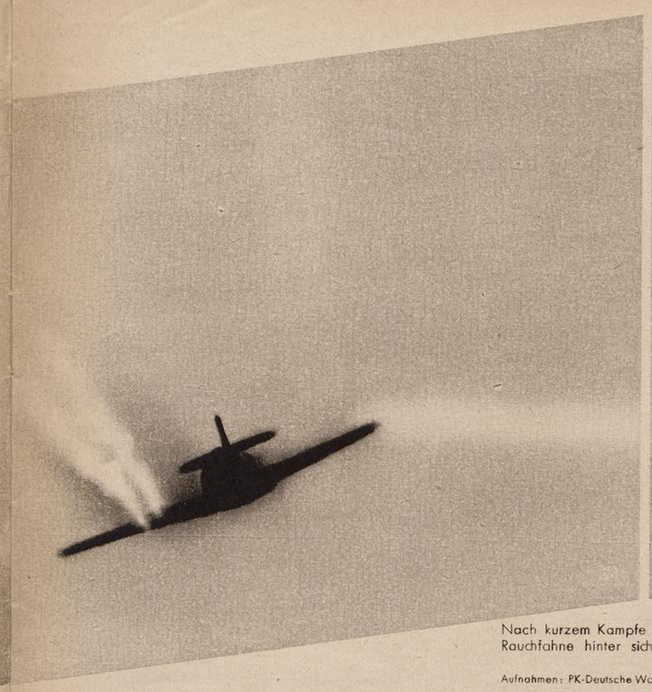


In der Erfüllung ihres Auftrages, einen sowjetischen Flughafen anzugreifen, kam es über diesem zwischen unseren eingesetzten Kampfmaschinen und Sowjetbombern zu einem Luftgefecht



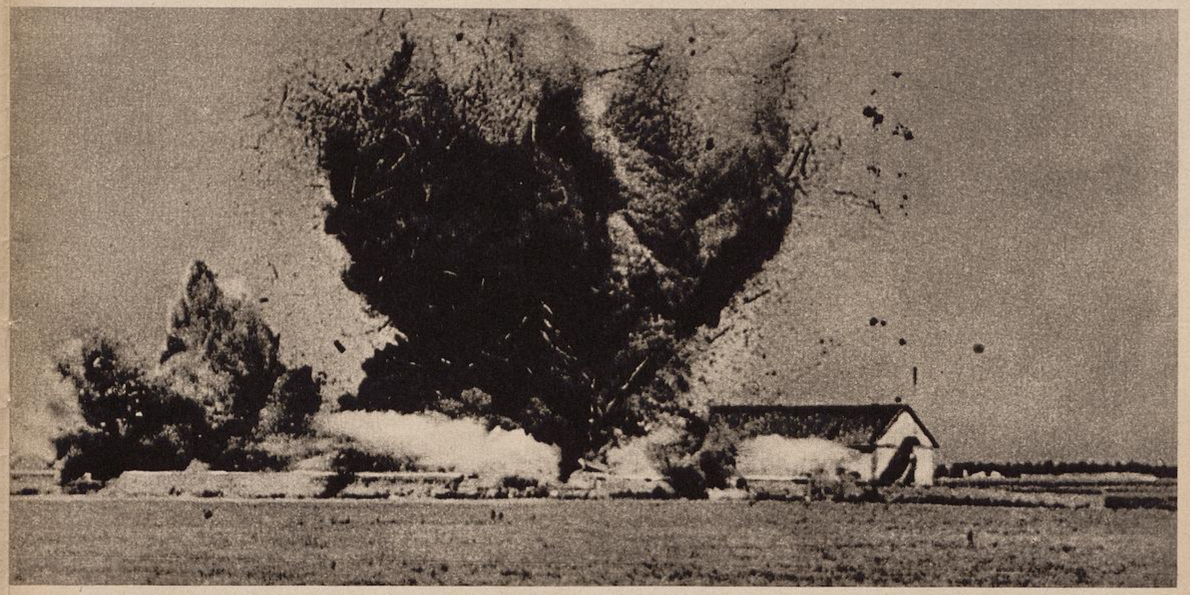
Während des Luftgefechts ist es anderen Kampfmaschinen gelungen, die auf dem Rollfeld stehenden feindlichen Flugzeuge durch Bordwaffen zu zerstören ←

→ Das in der Nähe des angegriffenen Flugplatzes gelegene Munitionsdepot des Feindes erhielt einen Volltreffer von vernichtender Wirkung

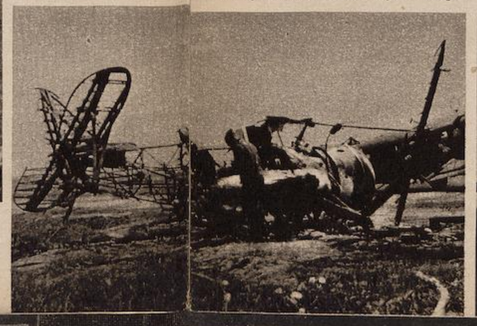


Nach kurzem Kampfe war einer der aufgestiegenen Martin-Bomber schwer getroffen und suchte, eine Rauchfahne hinter sich ziehend, sein Heil in der Flucht, stürzte aber bald brennend in die Tiefe

Aufnahmen: PK-Deutsche Wochenschau—Holzapfel (6), PK-Leopold—Weltbild (1), PK-Reimers—Weltbild (1), PK-Fred—Weltbild (1)

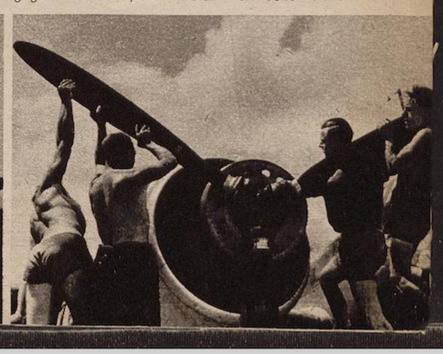


Als unsere Besatzungen auf dem feindlichen Flughafen landeten, wurden die Überreste sowjetischer Jagdmaschinen einer genauen Untersuchung unterzogen



Wenige Stunden später dient der ehemalige sowjetische Flugplatz vorverlegten deutschen Kampfstaffeln zum Ausgangspunkt ihrer siegreichen Angriffe gegen den Feind

Unser Bodenpersonal wird auf schnellstem Wege zu den eroberten Flugplätzen gebracht und kann so unseren tapferen Fliegern bei ihren Einsätzen gegen die Sowjets hilfreich zur Seite stehen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0376

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Feind hat sich nach dem Durchbruch unserer Panzer in Wäldern, Sümpfen oder Kornfeldern verkrochen. Erst unsere nachfolgenden Infanteriedivisionen, darunter auch die motorisierten, können das Gelände vom Feinde säubern ◆ Unter Ausnutzung der Dunkelheit haben sich kleine sowjetische Kampfwagen in die lange Kolonne deutscher Panzer eingegliedert und haben überfallartig das Feuer eröffnet. Ruhig und kaltblütig werden die Sowjetpanzer in Brand geschossen. Pioniere säubern bei Tagesanbruch die Straße von den unbeweglichen stählernen Überresten

Mit dem stählernen Pfeil in das Herz des Feindes

Von Kriegsberichter Bernd E. H. Overhues

In der Vernichtunsschlacht bei Minsk wird der Njemen erreicht. Der Weitermarsch unserer Gruppe nach Minsk und an Minsk vorbei verläuft planmäßig. Die einzelnen Etappen waren erfüllt von Erlebnissen, wie sie keiner von uns kannte, mag er auch gegen die Polen, gegen die Norweger oder gegen die Franzosen gekämpft haben. Jeder lernte hier eine neue Kriegführung kennen, auf die es sich, stets geistesgegenwärtig, rasch umstellen hieß. Von dem, was sich also zwischen diesen Etappen ereignete, soll hier einiges festgehalten werden.

*

Voraus- und Aufklärungsabteilungen bohren sich immer aufs neue in den Feind, Panzerkampfwagenregimenter folgen ihnen und verbreitern die schon in die gegnerischen Linien gerissene Lücke. Einem stählernen Pfeil gleich bohren wir uns weit in sowjetisches Land. Der verbissen kämpfende Feind wird von der Spitze gestellt und vernichtet oder von der Vormarschstraße vertrieben. Die Spitze kann sich nicht damit aufhalten, das Gelände zu beiden Seiten der Straße zu durchkämmen und nach dem verborgenen Feinde zu suchen. Der Pfeil muß weiter vorwärts dringen. Für die Männer vorn ergibt sich also eine Lage, die einer dauernden Flankenbedrohung gleichkommt. Das nutzt der Feind weidlich aus. Immer wieder versucht er, mit starken Kräften, die sich nach dem Durchbruch unserer Panzer in die Wälder und Sümpfe verkrochen haben, von der Seite her in die Vormarschstraße einzubrechen, um sich Luft zu machen und aus der Umklammerung freizukommen. Er hofft auch, den stählernen Pfeil stumpf zu machen, wenn es ihm gelänge, Treibstoff- und Munitionsnachschub zu unterbinden. Erst die nachfolgenden Infanteriedivisionen, darunter auch die motorisierten, können das Gelände vom Feinde säubern.

*

Es war vor Slonim und es wurde langsam Nacht. Kolonnen, die den Panzerverbänden in Eilmärschen folgen, müssen wegen der Dunkelheit die Fahrtgeschwindigkeit vermindern. Plötzlich fallen Schüsse. Rufe werden laut: „Sowjet-Panzer von vorn!“ Die Besatzungen lenken ihre Fahrzeuge eiligst rechts an die Straße und springen dann mit Gewehren, Maschinenpistolen und

Gleich hinter Minsk beginnt die Autobahn nach Moskau. Auf ihr fahren wir im deutschen Autobahn-Tempo unserer Panzerspitze nach. Unser direktes Ziel heißt: Beresina

Aufnahmen: PK-Uecker (3), PK-Greiner (3), PK-Dr. Feitl (1), PK-Koch-Weltbild (1), PK-Reimers-Weltbild (1)

Handgranaten in den Straßengraben, ziehen auch Pakgeschütze in Stellung. Bald pfeifen aus allen Richtungen die Kugeln. Was war geschehen? Mitten in die deutsche Kolonne haben sich kleine sowjetische Kampfwagen eingegliedert. Sie sind anscheinend eine kurze Strecke mitgefahren und feuern plötzlich, gemeinsam mit Vierlings-MG, die auf Lastkraftwagen montiert sind, aus allen Rohren in die deutschen Fahrzeuge hinein. Die scharfe Stimme eines deutschen Offiziers schafft Ruhe und Kaltblütigkeit. Die Sowjetpanzer und Lkw werden in Brand geschossen und außer Gefecht gesetzt.

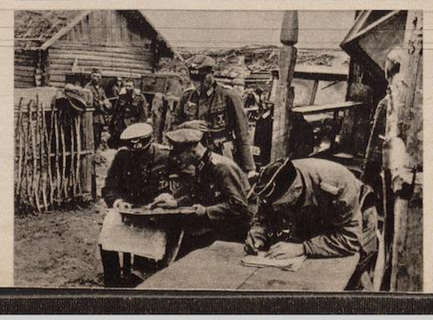
Ein andermal ist zeitweilig die Verbindung mit der Panzerspitze abgeschnitten. Die Vormarschstraße liegt unter schwerem feindlichen Beschuß. Unsere Artillerie muß nach vorn und in einem seitlichen Kornfeld Feuerstellung beziehen. Ein Schuß nach dem anderen jagt in die feindlichen Nester. Trotzdem kann deren Feuer nicht schnell genug zum Schweigen gebracht werden, deshalb bekommen die Schützen der Vorausabteilung den Befehl, links und rechts der Rollbahn auszuschwärmen und sich bis auf Nahkampfdistanz an die Sowjets heranzuarbeiten. Jetzt wird der Feind angerufen und aufgefordert, die Waffen wegzuwerfen. Zögernd kommt er aus seinen Löchern hervor und läßt widerstrebend die Waffen aus der Hand fallen. Sekunden später brüllt ein Sowjetoffizier Kommandos laut über das Gelände. Im nächsten Augenblick haben diese Gestalten, die eben erst die Hände hochhoben, ihre Waffen wieder ergriffen und schießen auch schon wild um sich, kriechen in ihre Widerstandsnester zurück und setzen ihre Verteidigung mit zäher Verbissenheit fort. An diese Art Kriegführung muß sich der deutsche Soldat erst gewöhnen.

*

Jeder deutsche Soldat im Osten hat inzwischen Gelegenheit gehabt, die berüchtigten sowjetrussischen Lastkraftwagen kennenzulernen, die die Wege säumen. Diese Lkw sind für die hinter uns marschierenden Kolonnen die oft noch schwelenden Zeugnisse kommunistischen Bandenkrieges. Sie werden von den Sowjets in hinterlistiger Weise eingesetzt. Durch das Fernglas erscheint solch ein Wagen mit Frauen und Kindern beladen. Flüchtlinge! denkt man. Gemächlich wackeln und schaukeln sie auf einem Feldweg auf unsere Vormarschstraße zu. Beim Näherkommen springen in Sekundenschnelle sieben bis neun Sowjetsoldaten zusammen mit den „Weibern“ aus dem Wageninnern, nehmen Deckung und eröffnen das Feuer auf die vorbeirollenden oder marschierenden Soldaten. Das alles geht verwirrend schnell vor sich. Mit Vorliebe schießt das Gesindel auf Offizere. Bei der Gefangenenvernehmung stellt es sich heraus, daß den Mordbanden bei den Sowjetregimentern von ihren

Inmitten der rauchenden Trümmer von Minsk erheben sich nur große, neuerrichtete Propagandabauten. In Minsk selbst zu rasten erweist sich als unmöglich ◆ Die deutsche Führung wußte der verschlagenen sowjetischen Kampftaktik außerordentlich schnell zu begegnen. Ihre Entschlüsse, die sofort in die Tat umgesetzt wurden, lähmten die feindlichen Angriffspläne. Auf dem Gefechtsstand einer Division werden die Angriffsbefehle sorgfältig durchgearbeitet

Nur einmal halten wir unterwegs. Eine Schar Kinder erbettelt von uns etwas zu essen. Es sind „Pioniere“ der sowjetischen Kulturpolitik, die von ihren Eltern gleich nach der Geburt bolschewistischen Erziehungsheimen zugewiesen wurden ◆ Wir haben einen verlassenen sowjetischen Feldflugplatz erreicht, auf dem einige unserer Panzerflieger gelandet sind



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0377

gefördert durch
Baden-Württemberg

politischen Kommissaren der Befehl gegeben wurde, auf die „Männer mit den dünnen Beinen" zu schießen, das heißt, deutsche Offiziere werden durch ihre Schaftstiefel und Offiziershose gegenüber der Tuchhose und den Knobelbechern der Unteroffiziere und Mannschaften gekennzeichnet. Unser Weg ist gesäumt von Heckenschützen, versprengten Panzerabteilungen, Flintenweibern und Mordkommandos — sie alle sind die Repräsentanten der sowjetischen Kriegführung.

*

Beresina — endlich einmal wieder ein Name, der dem Munde des deutschen Soldaten liegt, den man aussprechen kann. Man kennt ihn noch ein wenig von der Schule her. Wenn der deutsche Soldat den Namen Beresina hört, dann scheinen auch Moskau und Wolga näherzurücken.

Bis zur Beresina war der Weg gewiß nicht leicht. Die Sowjets verteidigten sich hier, wo sie sich noch eine Chance errechnet hatten, verbissen und todesmutig. Immer wieder griffen sie mit kleinen und großen Einheiten von den Flanken her unsere auf der Rollbahn marschierenden Divisionen an. Jede sich bietende Gelegenheit benutzten sie zu Umgehungs- und Umfassungsversuchen, weil sie in ihrer Verzweiflung erkannt hatten, daß sich der Ring um ihre Reihen immer enger schloß. So gelang es der nördlich von uns vorgehenden Panzergruppe, die keinen so erbitterten Widerstand zu brechen hatte, als erste von Nordosten her in Minsk einzurücken. Stunden später hielt der Feind unserem Druck nicht mehr stand, so daß die Panzerspitze auch von Westen her in Minsk einbrechen konnte. Was sich hier unseren Augen bot, war eine zu 95% zerstörte Stadt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge hatten mit Spreng- und Brandbomben das sowjetrussische Widerstandsnest vernichtet. Inmitten der rauchenden Trümmer erhoben sich nur einige große neuerrichtete Parteibauten. In Minsk zu rasten, war unmöglich. Leichen gefallener Sowjetsoldaten und Pferdekadaver verbreiteten einen unerträglichen Gestank.

*

Gleich hinter Minsk beginnt die Autobahn nach Moskau. Auf ihr fahren wir im deutschen Autobahntempo unserer Panzerspitze nach. Bei jedem Waldstück, an dem wir vorbeikommen, heißt es höllisch aufpassen, weil die feindlichen Baumschützen mit Zielfernrohrgewehren mit Vorliebe alleinfahrende Fahrzeuge unter Feuer nehmen. Man möchte sich ihrer gern annehmen, das ist aber unmöglich, weil der eindeutige Befehl den Blick geradeaus richtet.

Die Autobahn führt direkt auf die Beresina zu. Nur einmal halten wir unterwegs. Eine Schar Kinder, behütet von einem zigeunerhaften jungen Mädchen, erbettelt von uns Zuckerzeug. Es sind „Kinder ohne Eltern", die gleich nach ihrer Geburt Kinderheimen zugeführt werden mußten, wo ihre Erziehung zu „Pionieren" — so werden sie stolz genannt — nach bolschewistischen Methoden erfolgte.

*

Wir erreichten B., wo zwei Schützenbataillone durch überraschenden Zugriff einen Brückenkopf jenseits der Beresina bilden konnten. Die Sowjets versuchten mit einem Gegenangriff, der alle Anzeichen eines Verzweiflungsaktes verriet, das Schicksal zu wenden. Zwanzig ihrer schnellsten Panzerkampfwagen vom Typ „BT Christie" setzten sie zum Kampfe ein. Mit großer Geschwindigkeit fuhren diese „Christie"-Panzer der deutschen Spitze frontal entgegen. Aus zwanzig Kanonen und aus 20 MG prasselten für wenige Sekunden Feuergarben in unsere Kolonnen. Dann war es aber auch um dieses Todesunternehmen geschehen. Panzer und Pak hatten die zwanzig Angreifer in kürzester Frist erledigt. Kurz vor der Brücke über den Schicksalsfluß Beresina liegen sie am Rande der Autobahn, die nach Moskau führt.

In den frühen Abendstunden sind die Panzer einer Division unseres Korps schon über die Beresina hinaus in „allgemeiner Richtung" vorgestoßen. An jeder Ecke und Bachrinne, aus jeder Waldrichtung schießen die Sowjets mit Artillerie — oft stundenlang. Zermürben dann vorgezogene schwere deutsche Waffen den Gegner, dann läßt er häufig seine vollkommen intakten Batterien im Stich und eröffnet mit den nächst hinter ihm stehenden Geschützen wiederum ein rasendes Feuer. Vermutet er Ansammlungen deutscher Panzerkampfwagen an einer bestimmten Stelle der Vormarschstraße, dann lenkt er sein Artilleriefeuer auf diesen Punkt. Die deutsche Führung wußte sich auf diese sowjetische Kampftaktik außerordentlich schnell umzustellen. Ihre sofort in die Tat umgesetzten Entschlüsse zur Lähmung der feindlichen Angriffspläne sind so schnell wirksam, daß die aus Elitedivisionen zusammengesetzten Armeen den Panzerstoß in das Herz des Bolschewismus nicht aufhalten können.

*

Die gewaltigen Kampfeindrücke von Borissow und der Beresina klingen noch in uns nach: verzweifelter Widerstand der Bolschewiken, zum Teil Versuche, energische Gegenangriffe durchzuführen, worauf vor und hinter der Beresina vom Feind unzerstörte Brücken, über die die Autobahn in Richtung Smolensk führt, nicht zuletzt schließen lassen; massierter feindlicher Artillerieeinsatz vor allem gegen unsere immer wieder angreifenden Panzer und das Wiederaufflackern sowjetischer Tätigkeit mit Martin-Bombern und Rata-Jägern.

Hinter Borissow geht der Kampf weiter. Der Gegner kämpft nach wie vor mit der gleichen Taktik. Und alle Brücken unserer Rollbahn — jetzt der Autobahn — kommen unversehrt in deutsche Hand. Manchmal könnte man an eine Falle glauben. Will der Gegner etwa unseren stählernen Pfeil, der nun schon bedrohlich auf den Dnjepr weist, tief ins Land dringen lassen, um ihn dann von den Flanken mit äußerster Kraft anzugreifen? Er wird sich aber verrechnen. Diese Panzerkorps sind nicht nur hart im Schlagen, sondern auch hart im Nehmen. Auch nur einen Schritt zurück gibt es nicht.

Ungefähr 50 km vor dem Dnjepr ändert der Gegner seine Kampftaktik. Er scheint von seinem vorgesehenen Plane abgekommen zu sein, scheint die Nutzlosigkeit eines Gegenangriffs eingesehen zu haben und will offenbar den Schwerpunkt in die Verteidigung der Stalin-Linie am Dnjepr legen. Denn mit einem Male stockt es vorne an der Spitze. Meldung zurück: „Brücke kurz hinter Krupka über Autobahn gesprengt." Ein Aufklärer der Panzerflieger stellt außerdem fest, daß ab Krupka fast alle Rollbahnbrücken in die Luft gejagt wurden — fast bis zum Dnjepr. Die Wege zu beiden Seiten der Autobahn sind undiskutabel. Also fluchen unsere vorwiegend süddeutschen Kommandeure lange, laut und absolut einleuchtend. Hier am laufenden Band erst die Pioniere Brücke an Brücke bauen zu lassen, würde Tage beanspruchen. Und der Befehl lautet: „Vorwärts". So muß in den sauren Apfel gebissen — hätten wir bloß welche! — und versucht werden, auf den undiskutablen Wegen, die Autobahn umfassend und damit die Brücken umgehend, in einem langgestreckten Bogen weiter nach vorn an den Dnjepr heranzukommen. Entschlüsse werden und müssen vorn umgehend gefaßt werden. So auch hier. Im Nu sind wir von der Autobahn herunter, und es beginnt ein Weg erst nördlich und dann wieder südlich in östlicher Richtung — parallel zur Autostraße — dem großen Eisenbahnknotenpunkt Orscha am Dnjepr zu.

*

Wieder einmal zeigt sich, was deutsches Material zu leisten vermag. Von unseren Panzerkampfwagen soll gar nicht gesprochen werden. Für die gibt es hier außer dichtesten Wäldern und Sümpfen kaum ein Hindernis. Aber

Fortsetzung auf Seite 21

Die Sowjets versuchten mit einem Gegenangriff, der alle Anzeichen eines Verzweiflungsaktes verriet, das Schicksal zu wenden. Sie setzten zwanzig ihrer schnellen Panzerkampfwagen zum Kampfe ein. Kurz darauf war das Todesunternehmen gescheitert. Panzer und Pak hatten die Angreifer erledigt ◆ Drei Meter tiefe und zwölf Meter breite Panzerfallen und gesprengte Brücken haben dem Feinde nichts genützt: überall ist er geschlagen oder zum Rückzug gezwungen worden. Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz können planmäßig fortgeführt werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0378

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Hauptmann aus dem Niemandsland

NACH TATSACHEN ERZÄHLT

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Der erste Teil schloß:

Panzerturm 1

Es roch nach heißer Ölfarbe im Turm 1 des Ostwerkes Hackenberg. Der Turm hatte, wie allnächtlich, aus den automatischen Zwillingsrohren seine 25 Lagen gefeuert, und wie immer hatte der Aufzugsmotor gerade diese Arbeitsleistung ertragen. Er war, wie gewohnt, nach dem vierundzwanzigsten Schuß ins Stocken geraten; der Anzeiger war an genau der gleichen Stelle wie immer, kurz über dem Wort „Eclipse", stehengeblieben, und es hatte gemütlich angefangen zu schmoren.

Niemand regte sich mehr auf darüber. Solche Dinge gehörten einfach zum Programmablauf des Alltags in der Maginotlinie, und der Versuch, durch bessere Pflege des Geschützaufzuges etwa Abhilfe zu schaffen, wäre auf tiefste Verwunderung gestoßen.

Wozu auch? Der Turm hatte die Aufgabe, zur bestimmten Stunde eine bestimmte Anzahl Schüsse abzugeben, und das geschah. Wozu eine unnötige Mühe, für die kein ersichtlicher Grund vorhanden war?

Selbst der Kommandant des Turmes, der blasse und etwas wirräugige Oberleutnant Mathieu Ketterer, der eine gewisse bochehafte Geschäftigkeit nicht ablegen konnte, hatte sich inzwischen daran gewöhnt, daß Befehle in dieser Richtung einem entgegenkommenden „Certainement, mon Commandant, ça'ra t'a l'heur!" begegneten, aber niemals befolgt wurden.

Was sollte er tun?

1. Fortsetzung

Jetzt saß er auf seinem Drehstuhl in der Beobachtungskuppel und starrte in die Nacht hinaus. Es war völlig unsinnig, denn es gab überhaupt nichts zu sehen, aber ein geheimnisvoller Zwang trieb den Oberleutnant Mathieu Ketterer immer wieder an das Okular, ob es Tag war oder Nacht, ob der Dienst es erforderte oder nicht. Er stand unter einem Bann, der ihm jede freie Willensbestimmung, jedes anderslaufende Gefühl, jeden abseits gelegenen Gedanken nahm.

Dort drüben, wo am Tage im violetten Dunst in Schieferblau und manchmal — wenn Sonne war — in kräftigem Grün sich Höhenzüge schwangen, da lag das Schicksal. Sein Schicksal und das der ganzen Welt. Dahinten lag schweigend und unergründlich das deutsche Heer.

Seit Mitte Juli 1939 steckte der Oberleutnant Mathieu Ketterer in diesem Turm, seit dem Juli lebte er in dieser Panzerrundung von knapp drei Quadratmeter Durchmesser. Die Kulissen, in denen er sich bewegte, das Panzerwerk selbst, war so gut wie nicht vorhanden für ihn. Er lebte drüben in jener magisch belebten, gespenstisch leblosen Landschaft, die das Schicksal barg. Selbst im Traum sah er sie vor sich. Er kannte jeden Höhenzug und jede Talsenke, jede Kuppe und jeder Sattel in den Weinbergen jenseits des großen Grenzflusses war ihm bekannt.

Eine Ordonnanz brachte in einer alten, verbeulten Waschschüssel die abendliche Verpflegung für den Turm. Er hätte eigentlich schon am späten Nachmittag kommen müssen, aber warscheinlich war die Bahn von der Verpflegungszentrale bis zur Bergbasis wieder einmal nicht gegangen, und der Mann hatte mit Recht abgelehnt, 4 Kilometer hin und 4 Kilometer zurück zu laufen, nur um einigen Leuten, die doch schliefen, ihre Ölsardinen zu bringen.

Auf den Kopf kamen zwei halbe Flaschen Pernod, ein Weißbrot, eine Büchse Langusten und zwei Büchsen Ölsardinen. Man beschloß, dem Oberleutnant Ketterer eine halbe Flasche Pernod und eine Büchse Ölsardinen zu überlassen. Die drei Zigarren „Diplomates" sowie die kleine Zinnbüchse mit englischen Zigaretten, die zur Offiziersverpflegung gehörten, wurden grundsätzlich einbehalten.

Ganz wohl war ihnen nicht, denn heute waren ihre Abstriche an der Verpflegung des Kommandanten besonders umfangreich, und so übernahm es der Korporal selbst, die Verpflegung in die Beobachtungskuppel hinaufzubringen. Der Kommandant telefonierte und schien so gefesselt zu sein, daß der Korporal heftige Anwandlungen des Bedauerns nicht unterdrücken konnte. Eine halbe Flasche Pernod hätte es auch getan.

Ketterer sprang auf: „Ich muß zum Colonel! Lassen Sie den Stand besetzen! Am besten bleiben Sie selbst hier, mein Braver!"

Er polterte die Wendeltreppe hinunter und hörte nicht mehr das Geschimpfe des Korporals in seinem Lothringer Patois: ..Mer-tonnères! Po'quès quès on es fat s'guerr? Qu'es besan d'enne zît ... n'orrai se fat enne Hitler lo just-instant!"

Es bedeutete ungefähr: „Verfluchter Mist! Wozu hat man bloß diesen Krieg angefangen? Wer hat diese ‚Sch...' überhaupt gewollt? Wär' schon besser gewesen, man wär' rechtzeitig Hitlerist geworden ...!"

Inzwischen rollte der Oberleutnant Mathieu Ketterer vier Stockwerke tiefer auf einer Draisine zum Südflügel des Werkes, wo die Räume des Werkkommandanten lagen. Im rötlichgelben Dämmerlicht des Tunnels tauchten dann und wann schemenhaft Gesichter auf. Mechanisch beantwortete Ketterer gelegentlich Ehrenbezeugungen. Polternd und quietschend rollte ein Zug mit Lebensmitteln vorüber. Aus den offenen Loren stieg ein Geruch von Blut und leicht angegangenem Fleisch auf. Ein Offizier mit Baskenmütze und einem hellblauen Schal um den Hals trat an die Draisine:

„Sieh da, Mathieu! Wie geht es, mein Alter?"

„Hallo, Caspar! Hast du Betriebsdienst?"

„Zum Teufel, ja! Es ist genau so widerlich wie alles andere. Hoffen wir, daß es bald vorüber ist. Wann werden die Kumstesser verhungert sein?"

„Am 23. November, mittags um 12 Uhr!" sagte Ketterer ernsthaft. „Ich weiß es aus bester Quelle. Du weißt, ich habe Beziehungen nach oben."

Beide Offiziere lachten, aber es klang sehr bitter. Vor einigen Wochen war ein Deputierter im Werk gewesen und hatte ihnen versichert, daß der Krieg unmöglich länger als acht Wochen dauern könne. Die Deutschen seien jetzt schon am Verhungern. — Man hatte ihm offen ins Gesicht gelacht.

„Willst du auch zum Alten?" fragte Caspar schließlich nüchtern.

„Ja! Er hat es sehr eilig gemacht. Was ist denn los?"

„Ich weiß es nicht. Wieder einmal eine großartige Besprechung. Vielleicht wieder einmal ein Korpsbefehl mit unerhörten Neuigkeiten, die es schon gestern nicht mehr waren. Vielleicht ist aber wirklich etwas los. Die 12. Kolonialen sollen heute nacht angegriffen haben. Vielleicht haben sie das deutsche Heer mit ein paar Sardinenbüchsen aus der Siegfriedlinie gelockt."

Die Draisine rollte an. Der Fahrer hielt es nicht für nötig, einen Befehl abzuwarten. Ketterer winkte lässig zurück. Ihn fröstelte. Vielleicht hört man wirklich einmal etwas Gutes, das kein Schwindel ist, dachte er, ohne daran zu glauben. Die Draisine schwenkte in einen Quergang. In der Ferne gleißte freundlich und hell weißes Licht aus großen Kohlenlampen. Der Tunnel weitete sich zu einem bahnsteighaften Vorplatz. Eine Reihe von Offizieren, auch einige Unteroffiziere darunter, standen umher. Ein hochaufgeschossener Hauptmann mit einer schwarzen Hornbrille und einem Seehundbart schrie Ketterer ein heiseres „Salut!" entgegen.

„Meine Braven, auch der Held der Mitternacht ist da. Gehen wir hinein und erfahren wir, daß die Alliierten wieder einmal eine Schlacht gewonnen haben!"

III.

„Alarm bei Père Maginot"

Der Adjutant des Werkkommandanten nahm sie in Empfang. Er hatte nur einen Arm und trug die Auszeichnungen der Weltkriegsteilnehmer. Er sah blaß und ein wenig aufgeschwemmt aus, wie sie alle, die seit Wochen kein Tageslicht gesehen hatten.

„Haben Sie alle Ihre Karten mit, meine Kameraden?"

Es erwies sich, daß nur zwei Sergeanten Stellungskarten bei sich trugen. Man kannte ja nachgerade diese ewigen Besprechungen mit ihren vagen Andeutungen und tausendfach wiederholten Allgemeinplätzen.

Der Adjutant machte ein bedenkliches Gesicht. „Ich glaube, heute handelt es sich wirklich um konkrete und schwerwiegende Dinge. Einige Karten sind noch vorrätig. Vielleicht, wenn immer zwei von Ihnen, meine Kameraden ..."

Eine Rolltür flog ziemlich heftig zur Seite. Der Kommandant.

„Nun?"

Oberst Mengin war füllig untersetzt, energiegeladen. Er zeigte eine verblüffende Ähnlichkeit mit Joffre und tat alles, sie durch kleine Äußerlichkeiten zu unterstreichen. So trug er beharrlich Gamaschen und sprach niemals anders als mit schräg in die Hüften gestemmten Händen.

Im Gegensatz zum ersten französischen Generalissimus zeichnete ihn hingegen eine ausgesprochene Redseligkeit aus. Seine Offiziere hatten ihn zuerst „Tartarin Joffre" genannt, dann in „Tartarin Joff" abgekürzt, um es blinzelnd zum Schluß bei „Tartarin Juif", dem „jüdischen Tartarin" bewenden zu lassen. Einige seiner jungen Leute wollten wissen, daß er wirklich Jude war, und das recht tiefgründige Wort des Hauptmanns Creuille le Fer, der Oberst Mengin sei nur deshalb für einen sofortigen Frontalangriff gegen die Siegfriedlinie, um endlich eine geeignete Klagemauer zu finden, hatte dazu geführt, daß der Kommandant den jungen Kapitän mit ausgesprochen persönlichem Haß verfolgte. Jetzt stand er in bewahrter Joffrehaltung, leicht auf den Fußballen wippend, vor seinen Offizieren.

„Meine Kinder", sagte er sonor und übersah mit Anstrengung das unverschämte Feixen auf dem Gesicht des Kapitäns Creuille le Fer, „meine Kinder, die Stunde der Entscheidung steht nahe bevor. Es ist mein Wille, Sie alles wissen zu lassen, und so kann ich Ihnen heute erklären, daß unsere Armeeführung Nachrichten darüber erhalten hat, daß der seit Wochen erwartete deutsche Angriff in Kürze, und zwar in unserem Abschnitt, erfolgen wird." Er machte eine Pause und sah forschend umher. Seine Offiziere sahen ihn mit unbewegtem Gesicht an. Es war ungefähr das zehntemal im Verlauf von acht Wochen, daß ihnen Mengin diese Offenbarung machte.

Mengin selbst schien sich daran zu erinnern. „Ich weiß, es hat manchen vergeblichen Alarm gegeben, aber die Gründe liegen auf der Hand. Unser Nachrichtendienst hat bisher — ich bedaure sehr, dies sagen zu müssen — nahezu restlos versagt. Im Gegensatz zum Weltkrieg. Jetzt haben wir durch verläßliche Agentenaussagen Gewißheit, daß seit den letzten Oktobertagen im Raume Trier, Kaiserslautern, Pirmasens zwei neue deutsche Armeen versammelt werden. Die 16. deutsche Armee unter General Busch hat ihren Aufmarsch zu dieser Stunde wahrscheinlich schon beendet. Meine Kinder, Sie wissen, was dies alles zu bedeuten hat ..."

„Ich bitte, mein Oberst, eine Frage stellen zu dürfen."

Creuille war ein wenig vorgetreten. Mengin sah ihn unbehaglich an.

„Fragen Sie, Kapitän!"

„Ist die Nachricht von dem Aufmarsch der beiden deutschen Armeen das Resultat eigener Aufklärung oder stützt sich diese bedeutungsvolle Information auf Agentenmeldungen?"

„Es ist nicht die Gewohnheit der Armeeführung, den untergeordneten Dienststellen mitzuteilen, auf welchen Unterlagen ihre Informationen basieren. Ich bin jedoch in der Lage, Ihren Wissendurst zu befriedigen, Kapitän. Die Informationen sind Agentenmeldungen."

„Aha!" sagt Creuille höhnisch. „Mein Onkel hat mir vor wenigen Tagen verraten, daß so ziemlich alle Agentenmeldungen, die wir erhalten, reiner Unfug sind oder sich auf jüdische Mittelsmänner stützen."

Es war eine offene Herausforderung. Alle hielten den Atem an, aber Mengin steckte den Hieb ein. Er mußte wohl. Die zweifache Erwähnung des „Onkels" hatte ihren Grund. Creuilles Onkel war Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, war Inhaber der Aktienmajorität der Hispana-Suiza-Werke und außerdem der Regierungsbeauftragte für die Baudurchführung der unterirdischen Rüstungsanlagen bei Paris. Kurzum, eine der anonymen Gewalten, die Frankreich regierten, und wie

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0379
gefördert durch Baden-Württemberg

MM Preisausschreiben

Wer reimt mit?

Die Natur hat jedem Menschen in die Hände die Anfangsbuchstaben des altbekannten Namens Matheus Müller geschrieben. Wir suchen nun als Ersatz für unseren bisherigen Vierzeiler einen zweizeiligen schlagkräftigen Werbevers, der dieses Symbol für festliche Stunden in knapper, anschaulicher Form herausstellt. Für die besten Einsendungen sind 300 Preise ausgesetzt.

1. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 50/1 Fl. MM EXTRA

2. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 30/1 Fl. MM Extra
3. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 15/1 Fl. MM Extra
4. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 15/1 Fl. MM Extra

(Die ersten 4 Preise sind nicht übertragbar)

5.– 15. Preis: . . . . Einmalig 15/1 Fl. MM Extra
16.– 50. Preis: . . . . Einmalig 6/1 Fl. MM Extra
51.–100. Preis: . . . . Einmalig 2/1 Fl. MM Extra
101.–300. Preis: . . . . Einmalig 1/1 Fl. MM Extra

Die Einsendung erfolgt auf einfacher Postkarte, die neben deutlicher Absenderangabe die Anschrift „Preisausschreiben Matheus Müller Eltville a. Rh." trägt. Die Rückseite der Postkarte darf nur für einen zweizeiligen Werbevers verwendet werden. Andere Einsendungen sind ungültig. Einsendeschluß ist der 15. 10. 1941. Einsendungen mit Poststempel dieses Tages sind noch gültig. Die prämiierten Verse gehen mit allen Rechten in das Eigentum von Matheus Müller über. Eine Rücksendung eingesandter Verse findet nicht statt; Anfragen werden nicht beantwortet. Teilnahmeberechtigt ist jede voll geschäftsfähige Einzelperson deutscher Staatsangehörigkeit. Preisrichter sind außer einem namhaften Schriftsteller Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. W. Kinkel, Wiesbaden, sowie 3 Mitglieder der Geschäftsleitung von Matheus Müller. Die Entscheidungen des Preisgerichts erfolgen unter Ausschluß des Rechtsweges möglichst vor Weihnachten 1941 unter öffentlicher Bekanntgabe der ersten 15 Preisträger.

SEKTKELLEREI Matheus Müller ELTVILLE
K.G.a.A.

weit sein Arm reichte, erkannte man am besten am jungen Creuille. Ein anderer hätte schon ein dutzendmal wegen eingestandenem Defaitismus sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten gehabt.

Mengin machte einen schwachen Versuch zu einem Gegenschlag.

„Auch Ihnen, Kapitän Creuille, sollte es eigentlich bekannt sein, daß die militärische Führung sich nicht wahllos auf Agentennachrichten verläßt, sondern sie jederzeit mit allen gegebenen Mitteln verifiziert."

„Demnach ist der Himmel über dem Moselraum schwarz von unseren Aufklärern?" sagte Creuille erbarmungslos.

Die andern wurden unruhig. Jetzt ging Creuille zu weit. Über diese Dinge sprach man nicht. Es grenzte an Würdelosigkeit, derart offen auf die eigene Ohnmacht zu deuten. Sie alle wußten, wie katastrophal es um die französische Luftwaffe aussah. Sie mußten dem Schicksal dankbar sein, daß die Deutschen noch keinen Gebrauch von den Legionen ihrer Bombenflugzeuge gemacht hatten.

„Unsere Aufklärungsflugzeuge tun ihre Pflicht", sagte Mengin abweisend, „aber der Luftaufklärung sind Grenzen gesetzt."

„Unserer Aufklärung", sagte Creuille hart. „Die Deutschen fliegen."

„Es ist nicht unsere Sache, darüber zu urteilen. Wenn die Tätigkeit unserer Luftwaffe eine andere ist, als sie militärisch zu erwarten war, so hat dies höhere politische Gründe."

„Das kann man wohl sagen", brach jemand erbittert heraus. Diesmal war es nicht Creuille. — Mengin wurde energisch.

„Ich bitte jetzt, meine Kinder, von Abschweifungen abzusehen. Wir müssen mit der Tatsache rechnen, daß uns gegenüber zwei deutsche Armeen in aller Stille aufmarschieren. Ich gebe zu, daß es eine ausgezeichnete Leistung meiner Herren Kameraden von drüben ist."

„Er kommt sich tatsächlich wie Joffre vor", sagte einer halblaut.

Mengin mußte es gehört haben, aber er verstand es ausgezeichnet, über diese Disziplinlosigkeit hinwegzusehen.

„Ich bitte, meine Kinder, jetzt die Karten zur Hand zu nehmen. Ich beginne: Eigene Aufklärung, ich unterstreiche, eigene Aufklärung hat im Abschnitt Saint Avold das Auftauchen neuer, unzweifelhaft süddeutscher Truppen festgestellt. Das gleiche gilt für den nördlichen Anschluß Bousonville und für unseren eigenen Abschnitt. Ich weiß, diese Dinge sind für uns als Kämpfer des verewigten Heroen Maginot zunächst bedeutungslos. Es ist nicht unsere Aufgabe, uns damit zu befassen, und doch, meine Kinder, müssen wir es tun. Denn wir sind das Schild, das unser Vaterland, das Herz der Kultur der ganzen Welt, das Zentrum der Zivilisation, vor dem Ansturm der Barbarei zu schützen hat. Wir müssen vorbereitet sein, und darum habe ich Sie hierhergebeten. Ich weiß, es ist ungewöhnlich, aber die Größe unserer Aufgabe verlangt das Ungewöhnliche. Das Große ist immer ungewöhnlich . . ."

Stolz sah er sich um.

„Welch tiefschürfender Geist", flüsterte Creuille Ketterer zu. Der sah ihn an, als ob er aus tiefem Traum erwachte. Creuille bemerkte es und wurde ernst.

Recht hatte er, unser kleiner verhinderter Boche, dachte er in schmerzlicher Wut. Träumen ist ein Ausweg. Die Augen schließen und nichts bemerken. Es ist jedenfalls würdiger, als sich über das lustig zu machen, was einem heilig sein sollte und was die Mengins mit und ohne Uniform verdrecken und zerstören und entwerten.

Mengin hatte durch seinen Adjutanten die Abschnittskarte und den Feuerplan der Werkgruppe entfalten lassen. Er sprach von Befehlen, die er schriftlich erlassen würde, er sprach ausschließlich von Dingen, die zu tun wären und die man tun würde. Niemand hörte mehr hin. Jeder war mit eigenen Gedanken beschäftigt.

Zwei neue deutsche Armeen unmittelbar vor ihren Rohren. Das konnte doch nichts anderes heißen, als daß die Deutschen wirklich angreifen wollten. Aber hatte ihnen die oberste Führung nicht vor wenigen Tagen erst das genaue Gegenteil versichert. Der Ministerpräsident war in der Linie gewesen und hatte — wie er beteuerte — mit authentischen Ziffern die Ohnmacht der Deutschen zu jeder Offensive nach Westen bewiesen. Aber war er nicht schon mit Winston Churchill im Spätsommer erschienen? Hatten beide großen Männer damals nicht mit gleicher überzeugender Art erklärt, daß, falls es zum Krieg kommen würde, die Masse des deutschen Heeres sich in einem mindestens zehnmonatigen Ringen gegen die moderne polnische Armee zermürben würde? Hatte Churchill nicht auch behauptet, der Grundtyp des deutschen Soldaten sei ein schlecht bewaffneter, unterernährter und widerwillig kämpfender Mensch, der die erste Gelegenheit zum Überlaufen wahrnehmen würde? Hatte man in allen Zeitungen nicht immer wieder gelesen, daß eine Kriegserklärung in Deutschland identisch mit der Revolution und der Fortfegung des Naziregimes sein werde?

Man führte bald ein halbes Jahr Krieg, aber von Revolutionen da drüben war nicht mehr die Rede.

Es wurde auch nicht mehr gesprochen von der modernen, jungen, heroischen polnischen Armee, die den unfähigen Nazigeneralen vor den Toren Berlins ein Kannä bereiten würde.

Und den deutschen Soldaten, den hatte man inzwischen im Vorfeld kennengelernt. Der lustlose, widerwillige und immer undisziplinierter werdende Kämpfertyp, der trug Khaki und nicht Feldgrau.

Konnte man es ihm verdenken? Konnte man noch als Soldat fühlen und handeln, wenn einem die Mengins und die zeternden Advokaten jeden Glauben und jedes Vertrauen nahmen? Zwei deutsche Armeen!

Wenn sie wirklich da waren, dann waren es bestimmt vier, und wenn sie angriffen . . .

Plötzlich aber horchte dieser und jener auf. Mengin hatte, offenbar ganz nebenbei, etwas erwähnt, was wirklich interessant war. Endlich einmal eine Tatsache, ein klares, unmißverständliches Faktum: Die 97. Kolonialbrigade sollte morgen um 20 Uhr in ihrem Abschnitt zwischen Lauensdorf und Rettingen in ganzer Breite eine gewaltsame Aufklärung durchführen. Mengin faselte bereits von einem Durchstoß bis nach Merzig.

Sollte man heulen oder lachen?

Nun, gleichgültig. Es wurde angegriffen und man würde, so oder so, Gewißheit haben. In der Nacht, also genau vor zwei Stunden, hatte man ein Bataillon Senegalesen in die Minenfelder vor der deutschen HKL. gejagt.

Jedoch etwas Unerwartetes war geschehen. Es gab keine Minen dort. Nach Tartarin waren die Senegalesen weder auf Minen noch auf ernsthaften deutschen Widerstand gestoßen, hatten einen dünnen deutschen Infanterieschleier durchstoßen, waren bis in die Feldstellungen der deutschen Haubitzbatterien gelangt und hatten sogar einige Bautrupps niedergemacht, die kurz dahinter mit der Betonierung neuer Bunker beschäftigt waren.

Das konnte unter Umständen sogar stimmen. Bei tiefhängenden Wolken sah man dann und wann nachts hinter der deutschen Linie helle Lichtreflexe, und es war offenes Geheimnis, daß dort die Deutschen entweder mit unwahrscheinlicher Einfalt oder mit einem gleichstarken ruhigen Kraftbewußtsein bei Scheinwerferlicht Bunker bauten.

Und Bombenangriffe? — Mein Gott, wie zitterte man vor der Vergeltung.

Wo steckten aber die beiden sagenhaften deutschen Armeen, wenn in einem wichtigen Abschnitt ein einziges Bataillon Schwarzer beinahe zehn Kilometer tief in die deutschen Linien eingebrochen sein wollte. Selbst wenn man zufällig auf eine Nahtstelle gestoßen sein sollte, so war es doch im höchsten Maße unwahrscheinlich, daß die Deutschen eine Bereitstellung größerer Mengen von Kampf-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0380
gefördert durch Baden-Württemberg

Zuchtbeete in Kirlikova (Mazedonien).

Der „Storch" als Lebensretter

Ein Feldlazarett. Der schwerverwundete Soldat X. muß in kürzester Zeit operiert werden, und zwar in Deutschland. Also Transport im Flugzeug. Da ein richtiger Flugplatz nicht da ist, muß wieder der Fieseler „Storch" die Aufgabe meistern. Der „Storch" landet zwischen den Zelten, die Bahre mit dem Verwundeten verschwindet in der geräumigen Kabine und fast von der Stelle aus steigt die Maschine in die Luft. Diesmal muß der „Storch" zeigen, daß er auch sehr schnell fliegen kann. Er schafft es, die Operation gelingt.

Der „Storch" ist eine Schöpfung der

GERHARD FIESELER WERKE GMBH KASSEL

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0381

gefördert durch
Baden-Württemberg

Höchstqualität!

Schlauchboote für Flug- und Wassersport

Deutsche Schlauchbootfabrik Hans Scheibert

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: Sammel-Nr. 676626

F. G. NEPTUN Ö. U.

BLEIKABEL
LEITUNGSMATERIAL
DRAHTSEILE
BANDEISEN
DRÄHTE und DRAHTSTIFTE
STACHELDRAHT
STIEFELEISEN

FELTEN & GUILLEAUME A.G.

WIEN / BRUCK A. D. MUR / DIEMLACH

Bei blendender Sonne

auf dem Meeresspiegel gewährleisten Zeiss-Umbralgläser deutliche Sicht und sicheres Unterscheiden von Farben. Aber auch bei diesigem Wetter verhelfen sie zu besserer Sicht. Außerdem schützen sie die Augen gegen schädliche, unsichtbare Strahlen

ZEISS *Umbral*

Bezug durch den optischen Fachhandel

CARL ZEISS · JENA · BERLIN · HAMBURG · KÖLN · WIEN

truppen, ja, den Aufmarsch ganzer Armeen nicht anders als in einer kläglichen Weise sichern sollten. Der Feldzug in Polen hatte bewiesen, daß die da drüben nicht von Mengins befehligt wurden.

Die Enttäuschung über die geringe Begeisterung seiner Herren hatte Mengin jede weitere Lust zur Fortführung der Konferenz genommen. Mit dem Bemerken, daß seine Kinder noch nähere Befehle im Hinblick auf die zu erwartende deutsche Offensive und zunächst in Bezug auf den Angriff der Kolonialbrigade erhalten würden, entließ er die Offiziere. Fröstelnd und müde und mit ein paar lahmen Witzworten zerstreuten sie sich.

Zurück blieb der Kapitän Creuille le Fer. In vollendeter militärischer Form bat er aus „informatorischen Gründen" dem Angriff der Brigade beiwohnen zu dürfen. Mengin lehnte es ab. Er lehnte grundsätzlich Bitten und Vorschläge seiner Offiziere ab, da er in der Illusion lebte, es stärke seine Autorität.

Eine halbe Stunde später wurde Creuille vom Adjutanten telefonisch aus dem Schlaf geholt. Mengin hatte es sich anders überlegt, Creuille le Fer war für die Dauer des Angriffes zum Brigadestab kommandiert.

Es war Mengin eingefallen, daß es an vorgesetzter Stelle einen guten Eindruck machen würde, wenn man erfuhr, daß der Oberst Mengin so stark in seiner Pflicht lebte, daß er sogar Beobachter zu Unternehmungen entsandte, die keineswegs zu seinem Aufgabenkreis gehörten.

IV.

Das Schicksal trägt Feldgrau

Die Pioniere lagen ziemlich weit zurück in einem Weindorf, das eigentlich nur aus einer langgestreckten Reihe freundlich bunter Häuschen bestand. Im Frieden hatten die Bewohner die idyllische Lage des Dorfes in einer tief sich in die Weinberge einkuschelnden Senke zu einer bescheidenen Fremdenindustrie ausgenutzt. So zeigten die Häuser die schüchterne Andeutung des Ehrgeizes, für mehr genommen zu werden als Bauernhäuser. Dort prahlte eines mit städtischem Verputz, dort hatten andere glasverschalte Alkoven angebaut, hier und da hatte ein anderer tollkühn Erkerchen angeklebt, und die Wege der sauberen Vorgärten waren allesamt mit Kies bestreut. In manchen Gärten standen noch erfrorene Astern, Georgien und Herbstzeitlosen, und die Dorfschänke hatte sogar einen Eingang aus Kunstmarmor, und mit großen roten Blechbuchstaben stand darüber „Kasino und Café-Restaurant". Als das Dorf geräumt werden mußte, hatten die Bewohner offenbar etwas mehr Zeit als im allgemeinen zur Verfügung gehabt, und so glaubte die Kompanie, geradewegs in ein Schmuckkästchen zu marschieren. Der anfängliche Traum, das jede Gruppe ein Haus bewohnen könnte, war zwar schnell ausgeträumt, denn noch am gleichen Tage kam ein Baubataillon anmarschiert, und kaum hatte man sich mit dem geeinigt, erschienen eine Abteilung Arbeitsdienst und ein starkes Aufgebot der OT.

Die OT baute sich zwar mit Windeseile Baracken und wurde auch sonst mit verstärkter Sympathie begrüßt, da sie einen beschränkten, aber doch wie ein Gnadengeschenk begrüßten Kantinenbetrieb mitbrachte, aber es hieß immer mehr zusammenrücken.

Auch die Seligkeit mit den Unterkünften erwies sich bald als ein ausgesprochener Fall von Trugschluß. Wie hatten die Pioniere zuerst gejubelt, als sie blitzsaubere Wohn- und Schlafräume und Küchen benutzen durften. Wie hatten sie sich mit freudeglänzenden Augen in die Seiten gepufft und mit dem Ausdruck beschenkter Kinder vor Einrichtungen gestanden, die blendendweiße Deckel und sogar Wasserspülung besaßen.

Täglich zweimal kontrollierte der Feldwebel die Quartiere, und die Freizeit der Pioniere war damit ausgefüllt, Tischplatten zu polieren, an denen sich schon um die Jahrhundertwende die Großmütter der Besitzer vergeblich versucht hatten. —

„Was gibt's Neues?"

„Einige Termine, Herr Hauptmann. Und dann hat die Division angerufen. Herr Hauptmann möchte doch gleich einmal Herrn Hauptmann Blüthner anrufen. Es wäre dringlich." Der Hauptmann lachte. Seit er als Stellvertreter des kranken Kommandeurs die Bataillonsgeschäfte führte, gab es von seiten der Division nur dringliche Sachen.

„Na, was die schon dringlich nennen. Neue Rundfragen. Na, verbinden Sie mich mal, Stuve ..."

Der blasse und elegische Schreibstubenunteroffizier, von der Kompanie der „ungekrönte König" genannt, murmelte ein träumerisches Jawohl und brachte es fertig, fast auf Anhieb die Division an den Draht zu bringen. Bei gewöhnlichen Sterblichen dauerte es sonst zwei bis drei Stunden, aber Stuve gelang alles auf Anhieb. Ewig in versonnener Melancholie gab es nichts, was er nicht scheinbar mühelos fertiggebracht hätte.

„Hier Haselhuhn. Bitte Herrn Hauptmann Blüthner für Herrn Hauptmann X ... einen Augenblick bitte, Herr Hauptmann, ich verbinde.

„Großartig, Stuve", Hauptmann X grinste. „Wie im Zentralbüro eines großen Betriebes. Nur geht's da nicht ganz so friedlich zu."

Er meldete sich, und plötzlich schien sich seine Gestalt zu straffen.

„Jawohl, ich komme sofort ... Nein, ist nicht nötig, ich habe ja mein Krad." Er legte hart den Hörer auf. „Wecker, lassen Sie sofort mein Krad fertigmachen. Ich muß zur Divison ... Übrigens, das Geschieße heute nacht war nicht das übliche Theater um die Feldküche. Die Piou's-Piou's hatten ernsthaft was vor, Sind natürlich abgeschmiert worden. Aber trotzdem ..."

Er griff eilig zu Mütze und Handschuhen. „Habe nichts dagegen, wenn es unter den Leuten bekannt wird. Hebt gewissermaßen die Stimmung, wenn man hört, daß man doch nicht ganz umsonst hier herumliegt. Wenn es auch uns nicht direkt betrifft." Hauptfeldwebel Wecker trat mit ihm vor die Tür. Der Spätherbst, der tief in den November hinein laue, frühlingshafte Luft und einen ewig veilchenfarbigen Himmel gebracht hatte, war nach kurzen Regentagen in einen jähen und harten Winter umgeschwenkt.

Der Hauptmann X fühlte plötzlich ein absonderliches Gefühl der Gehobenheit, als er sich mit zackelndem, empört aufheulendem und gleich darauf wieder beruhigt brummendem Motor durch die Schneewehen kämpfte. Überall waren Soldaten. Sie standen unter tiefgeduckten Obstbäumen und übten Ladegriffe, sie robbten in weiten Schleiern über die weißen Hänge, sie zerstampften den Schnee der Rübenfelder bei der Nahkampfausbildung, übten mit Stößen von selbstverfertigten Übungsgranaten immer wieder den gleichen Wurf aus der Schützenmulde, sie schleppten ihre Pak- und Infanteriegeschütze im Mannschaftszug durch Bachgründe und Hohlwege, übten mit den schweren Maschinengewehren immer wieder den Wechsel aus der einen in die andere Stellung, sie wuschen an Dorfbrunnen mit feuerroten Händen ihr Drillichzeug und standen beim Appell wie die Bäume. Trotz 15° unter Null.

Von Ferne grollte das Duell der Artillerie.

Fortsetzung folgt

AN UNSERE LESER!

Die Kriegswirtschaft erfordert die Vermeidung jeglichen Leerlaufs. Jedes Zeitschriftenstück, das nicht mehr benötigt wird, muß eingespart werden. Es muß deshalb vermieden werden, daß Zeitschriften infolge zu später Kündigung des Bezuges noch über die Bezugszeit hinaus zur Versendung an den bisherigen Bezieher gelangen. Auf Anweisung der zuständigen Dienststelle ändern wir deshalb unsere Lieferungsbedingungen mit sofortiger Wirkung dahin, daß eine Abbestellung für das Ende eines Berechnungszeitraumes nur dann anerkannt werden kann, wenn sie spätestens bis zum Ersten des letzten Monats des Berechnungszeitraumes erfolgt ist. Bei heftweiser Berechnung kann die Abbestellung nur anerkannt werden, wenn sie spätestens unverzüglich nach Eingang der letzten Lieferung erfolgt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0382

gefördert durch Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: „Der Führer und Chamberlain haben eine gemeinsame Friedenserklärung abgegeben. Daladier hat dem DNB. und Göring Havas Interviews gewährt — den Inhalt kannst du dir denken." Er referiert mechanisch, während er in Gedanken immer noch bei Vautrins medizinischen Bemühungen um Claudia ist. „Mußtest du das wirklich tun, Kind?" fragt er noch einmal.

„Ich denke", sagt sie kurz, „ich mußt' es wirklich. Warte noch ein wenig, Lieber, ehe du mir grollst."

14. Fortsetzung

1. Oktober 1938. *Schlagzeilen des Tages:*

„Temps", Paris:

In München wurde ein Abkommen geschlossen
das den deutsch-tschechischen Konflikt bereinigt.

„Prager Presse", Prag:

Die Beschlüsse von München
Annahme unter Protest an die Welt

„Die Entscheidung einseitig und ohne Teilnahme der Tschecho-Slowakei erfolgt" — Armeegeneral Syrovy an die Nation:
Geschlossen in ein neues Leben!
Die Regierung nahm die Abmachungen von München unter dem Zwange der Verhältnisse an — Ein unermeßliches Opfer der Tschecho-Slowakei für den Frieden der Welt

„Völkischer Beobachter", Berlin:

Berlin empfängt den Führer
Deutsch-englische Friedenserklärung.

„Times", London:

Friedenserklärung in München
Zukunft der englisch-deutschen Beziehungen — „Der Wunsch unserer beiden Völker" — Künftig Beratung, nicht Krieg.

Stanislas Ourcq steht nach dem Mittagessen auf der kleinen Terrasse des Gasthofs und raucht seine Zigarette. Er blickt die Straße hinauf und hinunter, und während er aussieht, als sei er aller Welt Freund und sie die seine, bewegt er recht andersartige Gedanken in seinem Hirn. Doch die feingliedrige Kette wird jäh zerrissen! Mit einer geschmeidigen, fast tänzerischen Bewegung, die man dem alten Herrn nicht ohne weiteres zutrauen möchte, verschwindet er von der Brüstung. Unten am Straßenende ist ein schwerer englischer Wagen aufgetaucht, der ihn unangenehm bekannt dünkt. Als der Wagen vor dem Gasthof hält, steht Ourcq hinter der Tür, deren Mullstore er einen Spalt breit auseinanderzieht. Wahrhaftig, im Wagen sitzt Stephen Wheeler!

Ourcq überlegt blitzschnell. Rasch überblickt er die Gaststube. Gedämpft plaudernd sitzen Claudia und Arzberg an einem Tisch nahe der Rückwand. „Kommen Sie rasch, Madame", ruft er leise, und als sie, von der Besonderheit des Tons getrieben, neben ihm steht, murmelt er hastig: „Ich wollte Ihnen nur diesen schönen Wagen da zeigen."

Claudia befremdet von der Dringlichkeit, mit der er sie einer solchen Läpperei wegen aus dem Gespräch mit Arzberg reißt, wirft ihm einen ärgerlichen Blick zu. „Nicht mich, den Wagen sollen Sie ansehen", wispert er, und kaum hat er in ihrem Gesicht Erkennen und Schrecken aufblitzen sehen, drängt er sie in die Tiefe des Hauses zurück, tritt selbst, begrüßend und hindernd zugleich, über die Schwelle Wheeler entgegen. Sein Gesicht ist wieder glatt und unbewegt.

„Siehe da, Ourcq —" sagt Wheeler und bleibt vor dem Detektiv stehen, ohne ihm die Hand zu reichen. „Ich hoffte nicht, Sie so bald anzutreffen. Ich glaubte, ich würde warten müssen, bis Sie von irgendwelchen schwierigen Unternehmungen zurück seien. Aber es scheint, der Lunch will erst verdaut sein, wie? Der Lunch für mein Geld."

„Ein satter Mensch", antwortet Ourcq philosophisch und zeigt nichts von seinem jäh aufschießenden Ärger, „arbeitet besser als ein hungriger, Mister Wheeler. Ich dächte, gerade ein Engländer müßte das wohl verstehen."

„Was für mich gilt", erwidert Wheeler grob, „gilt nicht unbedingt für die Leute, die ich bezahle." Ourcq fast beiseitestoßend, betritt er die Gaststube. Sie ist leer. Ourcq nickt zufrieden. Wheeler läßt sich, den Hut auf dem Kopf behaltend, in einen Korbsessel fallen, daß das Möbel kreischend knarrt. „So, nun erwarte ich

In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG

Verbessert!

Ohne Fleckenbildung · Gegen Metalle unempfindlich

Sonnenbrand

und andere Hautreizungen bekämpft man zuverlässig mit dem Pflanzenextrakt « Tschamba - Fii » Bei richtiger Anwendung verschwindet Schmerz. Rötung geht ohne Schälung in Bräunung über. Hervorragende Erfolgsbestätigungen sportlicher Korporationen und bekannter Bergsteiger.

« TSCHAMBA - Fii » ENTTÄUSCHT DICH NIE!
In Originalpackungen zu RM —.80, 1.35 in den einschlägigen Geschäften erhältlich.

« Tschamba - Fii » GESELLSCHAFT M. B. H. MÜNCHEN 42

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0383

gefördert durch
Baden-Württemberg

DAS GROSSE AUSTRIA A·B·C

AUSTRIA

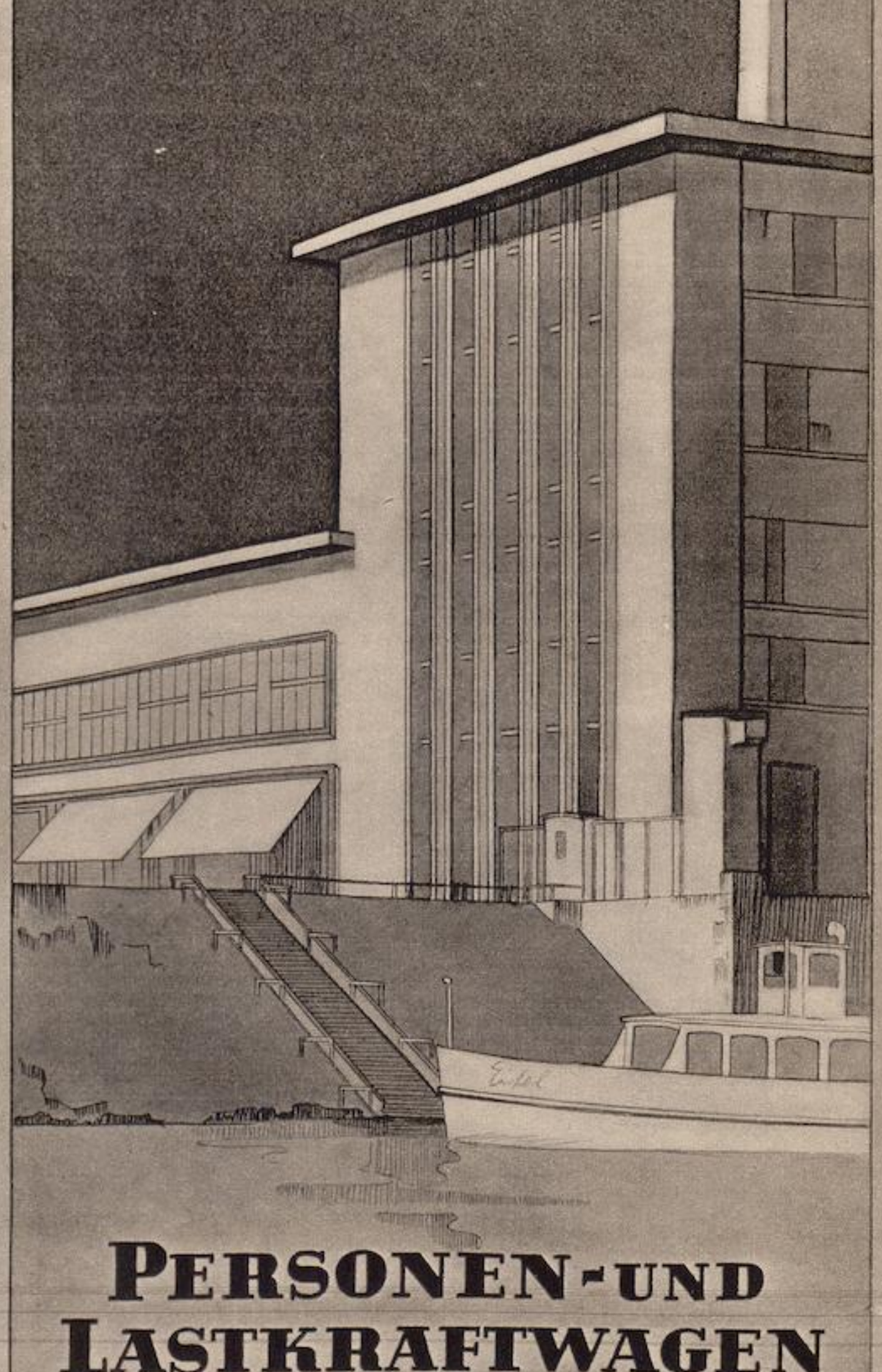
Das große Austria ABC ...
so heißt die neue Reihe der Bildanzeigen für unsere „Austria-Zigaretten". Aus der Großzahl der Besonderheiten, die den Ruf und Namen unserer Erzeugnisse begründen, stellen sich im Rhythmus ABC zunächst gerade jene vor, die Träger unserer weitbekannten Qualität geworden sind.
Mit „Austria", dem Namen unseres Unternehmens, beginnt es, und jeder Raucher weiß es:

Austria Zigaretten
sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

MILDE SORTE 4 Pf. MEMPHIS 4 Pf. III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

10 Jahre
KÖLNER
FORD-WERK

FORD



PERSONEN- UND
LASTKRAFTWAGEN
ERZEUGNISSE VON
FORD AUS KÖLN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0384
gefördert durch Baden-Württemberg

einen etwas ausführlicheren Bericht als Ihre lächerlichen kleinen Zettel, mein Herr. Ich bin sehr gespannt auf Ihre Leistungen — die Sie mir schriftlich so bescheiden verheimlicht haben. Allons, allonz — commencez!"

Bedächtig rückt Ourcq einen Stuhl herzu und setzt sich. Wenn er dieses Engländers Geld nicht so verflucht nötig brauchte! denkt er bitter. Aber er braucht's nun einmal —

*

Welchen besonderen Grund der Weinhändler aus Beaune hatte, sie so aufdringlich auf Stephen Wheelers Wagen aufmerksam zu machen, das zu bedenken hat Claudia Anschütz keine Zeit. Im gleichen Augenblick, in dem Ourcq sie von der Tür fortgedrängt hat, ist sie bei Arzberg, der die kleine Szene verständnislos und dennoch besorgt beobachtete. „Fahr den Wagen", der Himmelblaue steht offen im Hof, „in die Garage, rasch! Und geh dann auf's Zimmer", befiehlt sie, reißt Täschchen und Handschuhe an sich und schlüpft selbst zum Hinterausgang hinaus. Ein paar Minuten wartet sie im Küchenwrasen und Abfalldunst, bis sie drin Wheeler und Ourcq sprechen, den leisen Motor des Himmelblauen in der scheunenartigen Garage verstummen, Arzberg mit großen gedämpften Schritten die Treppe hinaufeilen hört. Dann verläßt sie, verstohlen sich eng an die Mauer drückend, den Gasthof. Sie weiß selbst nicht, woher ihr der überraschende Einfall gekommen ist, dem sie nachgeht. Sie hat keine Muße, ihn lange zu erwägen. Sie führt ihn aus.

Die Ordonnanz im Cercle des Officiers ersucht sie gleichmütig, sich ein wenig zu gedulden, und ist einigermaßen verblüfft, als das schöne Mädchen in einem Ton, den man nur als Befehl nehmen kann, darauf beharrt, Capitaine de Méricourt sofort zu sprechen. Er führt Claudia in ein kleines Zimmer neben dem Eingang, das vielleicht das Büro des Ökonomen ist, und heißt sie warten. Die Tür bleibt offen. Gedämpft hört sie die Stimmen vieler Männer. Es scheint, die meisten Offiziere der umliegenden Werke und Camps haben sich hier zusammengefunden, um die Ereignisse der letzten Tage zu diskutieren. Plötzlich spricht eine Stimme einen kurzen Satz, den Claudia nicht versteht; das Reden verstummt mit einem Schlag. Unwillkürlich, wie man es wohl in Augenblicken tut, deren Bedeutung man empfindet, ohne sie schon zu begreifen, blickt Claudia flüchtig auf die Uhr. Zwei Stunden nach Mittag. Eine Sekunde nur, dann hat sie sich darauf besonnen, was sich in dieser Minute vollzieht. Das Bewußtsein des ungeheuren Vorgangs läßt sie fast schwindeln. Jetzt, gerade jetzt überschreitet die Spitze der deutschen Truppen die frühere Grenze, rückt in die Zone I ein. Aus den Verhandlungen von München wird in dieser Sekunde stärkste Realität.

„Wo weilen Sie, Madame?" fragt in ihre Gedanken hinein Méricourts Stimme. Sie hat ihn nicht kommen hören, blickt ihn verwirrt an. Er weist mit einer leisen, melancholischen Bewegung auf die Uhr an seinem Handgelenk. „Ich kann's mir denken. Da, wo auch wir waren. Die Stunde ist bitter."

„Bitter?" fährt sie auf. „Der Friede ist gerettet, dennoch das freie Selbstbestimmungsrecht einer Volksgruppe nach zwanzig Jahren endlich hergestellt — auch als Franzose können Sie die Stunde nicht schelten!"

„Sie sehen es nur von Ihrem Standpunkt aus, den ich verstehen, aber nicht teilen kann. Ich will aufrichtig sein: zu allem, was geschah, haben unsere Diplomaten die Prager Regierung ermutigt; sonst hätte der Hradschin eine ganz andere Politik gemacht, machen müssen; und als die Konsequenz daraus zu ziehen war, sind wir in München zurückgewichen und haben die Bundesgenossen, die uns vertrauten, im Stich gelassen. Warum? Ich habe die Ehre, ein Panzerwerk unserer grandiosen Maginot-Linie zu kommandieren, und ich sage Ihnen, Madame, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß es mich empfindlich kränkt, wenn der Prager Pöbel Fensterscheiben einschlägt, auf denen „on parle français" steht, und ich zugeben muß, von seinem Standpunkt aus schlägt er sie sehr mit Recht ein." Er sieht ihre abwehrende Bewegung. „Nun, Madame, es hat wenig Zweck, darüber zu sprechen. Geschehen ist geschehen!. Außerdem denke ich, Sie haben mich nicht aufgesucht, um sich mit mir politisch zu unterhalten, nicht wahr!" Jetzt erst scheint er zu bemerken, daß beide noch stehen. Er führt sie zu einem Sessel, doch selbst setzt er sich nicht, als ob er einen Abstand zu betonen wünsche, den er bei ihrem ersten Zusammentreffen keineswegs beobachtet hat.

„Ich möchte Sie an unser kleines Gespräch von neulich erinnern, mon capitaine", beginnt Claudia nach einer kurzen Pause. „Wir redeten unter anderem von dem ‚Daily-Chronicle'-Reporter Stephen Wheeler, und es schien mir, wir seien uns in der persönlichen und sachlichen Abneigung gegen den Mann einig. Haben Sie inzwischen Ihre Meinung über ihn geändert?"

„Ich wüßte keinen Grund", antwortete er aufmerksam.

„Nun — vor einer halben Stunde ist er wiederum angekommen. Was er hier will oder zu wollen vorgibt, weiß ich nicht. Ich habe es bisher vermieden, ihn zu treffen, denn ich schätze seine Zudringlichkeiten nicht." Ein kurzer, kaum bemerkbarer Aufblick zeigt ihr, daß der Appell an die Eifersucht nicht wirkungslos ist. „Ich nehme zwar an", schließt sie, „Ihre Polizei würde ihn sowieso bemerken. Immerhin glaubte ich, darauf aufmerksam machen zu sollen."

„Und welchen Grund, Madame, haben Sie, unserer Polizei so eifrig an die Hand zu gehen?"

„So mißtrauisch, mon capitaine? Keinen, tatsächlich keinen. Doch die sogenannte Arbeit dieses Mannes scheint mir einzig darauf angelegt, den Frieden zwischen unseren beiden Ländern zu stören. Und dagegen zu tun, was ich vermag, fühle ich freilich die stärkste Verpflichtung."

Überrascht und nachdenklich schweigt er eine Sekunde. Dann neigt er sich, küßt ihre kühle Hand. „Ich bedauere meine Frage, Madame. Sie war taktlos. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Es wird, glauben Sie mir, nicht vergeblich gewesen sein."

Als Claudia den Cercle des Officiers verläßt, pfeift sie lautlos den Triumphmarsch aus „Aida" vor sich hin. Dieser kleine Besuch dürfte ein paar große Steine in Mister Wheelers Weg gewälzt haben, dessen Ziel sie nicht kennt, doch instinktiv fürchtet.

*

Vom Fenster seines Zimmers aus hat Arzberg gerade noch sehen können, in welcher Richtung Claudia davongegangen ist. Eine kurze Weile wartet er. Dann hält er es nicht mehr aus, stiehlt sich aus dem Hause, ihr entgegen. Auf halbem Wege trifft er sie. Sie hakt sich bei ihm ein, ihr Gesicht glüht vor Unternehmungslust und unterdrückter Erregung. „Wheeler ist hier", hastet sie. „Darum war das alles. Hör zu: wir müssen jetzt ganz rasch sein. Gott weiß, was er sonst anrichtet. Du mit Guichard, ich mit Vautrin. Wenn Josef nicht heute noch frei wird, fürchte ich ernstlich für ihn. Wir beide können flüchten, wenn wir spüren, Wheeler kommt auf unsere Spur. Er kann's nicht."

„Was willst du tun?" fragt er, hingerissen von ihrer Hitze.

„Wir haben nicht Zeit genug, große Pläne zu machen, Lieber. Die Situation wird's ergeben. Vautrin wird nachher kommen, um mein armes kleines Beinchen weiter zu kurieren — dabei wird sich's ja zeigen."

„Improvisationen aus Zeitmangel —?" sagt er bedenklich.

Sie schüttelt seinen Arm. „Wheeler hat noch viel weniger Zeit, muß noch viel mehr improvisieren, will er etwas ausrichten. Und", sie lachte leise, „ein wenig hab' ich seine Bewegungsfreiheit vorhin beschnitten. Nein, frag mich nichts, es dauert zu lange. Sag, kannst du mit Guichards Hilfe Josef wissen lassen, daß

Angenommen...

Sie schneiden sich beim Rasieren ins Kinn. Wie wollen Sie diese Wunde verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Stückchen Hansaplast-elastisch?

Lieber mit Hansaplast-elastisch, dem praktischen Schnellverband! Der ist im Augenblick angelegt, fällt nicht auf und behindert nicht. Er stillt das Blut, desinfiziert und fördert die Heilung.

Hansaplast-elastisch

SCHNELLVERBAND · D.R.P.

Das neue Familien-Magazin unserer Zeit:

MODERNE WELT

FAMILIEN-MAGAZIN

Eine vielseitige Zeitschrift, die aus dem bisherigen Familien-Magazin und der Modernen Welt entsteht.

Erstes Heft am Freitag, dem 1. 8. 1941, und dann alle 14 Tage freitags

Diese wertvolle Familien-Zeitschrift ist auf allen Gebieten des Lebens den mit der Zeit gehenden Menschen ein wertvoller Berater und treuer Begleiter. Lebensfroh, vielseitig und spannend ist sie der Freund jeder Familie.

Ein buntes Titelbild und vielfarbige Modezeichnungen umschließen den umfangreichen Inhalt: reichbebilderte aktuelle Seiten der Zeit, Theater-, Film- und Modeseiten, eine moderne illustrierte Erzählung, spannende Serie, guter Roman, Heimkulturanregungen, Schnittmusterseiten, Handarbeitsvorlagen, das gut angerichtete Essen, wirklich praktische Ratschläge für gesunde Lebensführung, eine Seite, die Kindererziehungsfragen neuzeitlich behandelt, Rätsel, viel Humor, Kinderecke, Frau Rategut und anderes mehr.

Einzelpreis RM 0,35, bei Postbezug monatlich RM 0,75, zuzügl. 4 Pf. Zustellgeld

Senden Sie bitte noch heute den untenstehenden Bestellschein in einem Briefumschlag als Drucksache ein, der Ihnen die Lieferung dieses schönen Heftes sichert. Auch im Zeitschriftenhandel erhältlich.

BESTELLSCHEIN

An die Moderne Welt – Familien-Magazin, Berlin SW 68, Schützenstraße 18-25

Ich bestelle bis auf Widerruf d. die Post d. Zeitschrift MODERNE WELT FAMILIEN-MAGAZIN zum monatlichen Bezugspreis von 75 Pfennig, zuzüglich 4 Pfennig Zustellgeld.

Name _____

Ort _____

Straße u. Haus-Nr. _____

H 1051 V

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0385

gefördert durch Baden-Württemberg

etwas im Gange ist? Er sollte nicht unvorbereitet sein — ich weiß nicht, wie geistesgegenwärtig er ist."

„Gut wär's auf jeden Fall", antwortet er überlegend. „Schön", fügt er rasch hinzu, „ich tu's. Den Wagen laß ich wohl besser im Stall, sonst sieht Wheeler ihn. Leb wohl, Kind!"

Der Weg zum Camp Doncourt hinauf ist steil und streckt sich mächtig. Im Angesicht der rosaroten Häuser wartet Arzberg, bis Puls und Atem sich ein wenig beruhigt haben. Dann geht er dreist auf den Posten los, der dem Fremden neugierig entgegenblickt. Kann man den Sergeant-major Guichard sprechen? Der Posten winkt einem dienstfreien Poilu. Nach einer Weile taucht Guichard in der breiten Einfahrt auf. Arzberg-Fajnor begrüßt ihn strahlend, meint, er sei auf einem Spaziergang zufällig hergekommen und habe den Wunsch gehabt, mit dem Freunde ein wenig zu plaudern. Sie tun's, indem sie hin und her spazieren, hier und da stehenbleiben, sich verabschieden, noch einen politischen Punkt klären müssen und weiter sprechen. Arzberg verfolgt gespannt die Zeiger der großen Uhr über dem Stabsgebäude. Halb vier. Wenn Josef seine Prager klinischen Gewohnheiten auch hier fortsetzt, muß er jeden Augenblick erscheinen, um im Lazarett Abendvisite zu machen. Die Politik gibt nichts mehr her, die Angelei ebensowenig. Die Einladung zu einem richtigen guten Souper für diesen Abend ist ausgesprochen und angenommen. Langsam geht Arzberg der Gesprächsstoff aus. Verzweifelt plaudert er weiter. Und dann —

Kurz vor vier Uhr erscheint im Hof ein weißbemantelter Mann. Arzberg strengt seine Augen aufs äußerste an. Josef, wahrhaftiger Gott, Josef! Wird er hersehen? Mehr wäre nicht nötig. Wird er?

Nichts, Franz' Gedanken jagen. Dann — die Nacht über hat es geregnet, eine mächtige Pfütze steht im Lehm der Einfahrt — rutscht er aus, gerade wie er mit Guichard die Gott weiß wievielte Wendung macht, rutscht aus und setzt sich mit Wucht in die spritzende Nässe. Guichard schlägt eine laute Lache auf; Arzberg flucht gewaltig. Es ist begreiflich, daß er's auf Tschechisch tut; in solchen Augenblicken fällt jeder Mensch in seine Muttersprache. Josef verrät mit keiner Miene, daß er verstanden hat — „Achtung, heut holen wird dich!"

*

Es hat den Korporal Camille Vautrin eine Menge Lügen gekostet, bis er sich aufmachen konnte, Claudia Anschütz' beschädigten Knöchel zu massieren. Grotesk genug — sein Gefangener war es, der die meisten Schwierigkeiten machte; als ob er, Vautrin, Arzbergs Stenotypist sei, murrt der Korporal, und nicht sein Wächter! Hat man je gehört, daß ein Häftling kurzerhand den Aufseher zum Diktat befiehlt und geradezu ungnädig wird, wenn jener etwas anderes vor hat?

Claudia gelingt ein harmloses Lachen, als Vautrin ihr das erzählt. „Diesen Menschen muß ich mir ansehen", sagt sie. „Überhaupt, mein Lieber, ich muß einmal im Leben einen richtig gehenden Spion sehen. Ganz unbedingt! Sie müssen das für mich einrichten. Wollen Sie?"

Versunken in den Anblick ihrer zarten Kniekehle — ah, sich jetzt beugen, den Mund darauf pressen dürfen! — murmelt Vautrin, er wisse nicht, wie er das anstellen solle. Wenn er's freilich wüßte —

„— dann würden Sie keine Schwierigkeiten machen, wollen Sie sagen?" Sie fährt ihm mit der Hand über die graufaltige Wange, durch das dünne, pomadesetzte Haar. Schauderhaft! denkt sie. „Sie sind wirklich ein netter Mensch, Camille — darf ich Camille sagen? Ich werd' Sie überraschen — ich weiß schon halb, wie. Nein, jetzt wird nichts verraten. Heute abend, Camille, heute abend erst. Aber seien Sie überzeugt, ich nütze Ihre Freundlichkeit aus. O, meine Freundinnen werden zerspringen, wenn ich ihnen erzähle, daß ich einen leibhaftigen Spion gesehen habe, und nicht nur einen im Kino. Glauben Sie, Camille", fragt sie süß, „daß er erschossen wird?"

Vautrin packt vor stummer Begeisterung etwas zu hart zu.

„Au", schreit sie und zieht das Bein fort, „verderben Sie doch nicht, was Sie eben erst in Ordnung gebracht haben! Wenn Sie mich jetzt so schinden, mein Lieber, werde ich heute abend im Bett liegen müssen, anstatt Sie zu sehen." Sie setzt sich auf, ihre Augen stehen dicht vor den seinen. Sanft hält sie seine Hände fest, die vom Pfad der Tugend abzuirren drohen. „Welche Zauberhände Sie haben, Camille! Ich kann deutlich fühlen, wie aus Ihren Fingerspitzen Gesundheit auf mich überströmt, ein starker, warmer Strom. Ohne Sie könnte ich keinen Schritt tun, Camille." Dann fragt sie leiser und lockend: „Also es bleibt bei heute abend, nicht wahr, Camille?"

Besinnungslos, mit ausgetrocknetem Mund nickt der Korporal. Fügsam läßt er sich fortschicken. Es ist ja, denkt er, nur bis heute abend!

*

Tags zuvor, unmittelbar nach der Bekanntgabe der englisch-deutschen Freundschaftserklärung, ist Stephen Wheeler von Paris abgefahren; nicht einmal die Ankunft des jungen Craston hat er abgewartet. Die Staunton mag sehen, wie sie die leere Redaktion versieht. Offizielle Communiqués nach London durchgeben kann sie auch. Das, was Wheeler unter nützlicher Tätigkeit versteht, läßt sich augenblicklich ohnehin nicht betreiben. Nachdem er Ourcq mit der, wie er glaubt, gebotenen Schärfe sein Mißfallen ausgedrückt hat, ist er, wirklich müde von der weiten, in solcher kurzen Zeit zurückgelegten Fahrt, für ein paar Stunden zur Ruhe gegangen. Auf diese Weise hat Ourcq im Augenblick noch die Arme frei.

Fortsetzung folgt

Schlauchboote

AUGUST STELLING
Wasser-u. Luft-Fahrzeugbau
BERLIN-SCHMARGENDF. • BERKAERSTR. 31
Werk Sedan b. Pölp (Pom.) *Werk Stralsund*

ARADO *sucht*

ARADO

1. ***Einen Betriebsingenieur***
für ausbaufähige Dauerstellung. Bewerber muß den Metallflugzeugbau beherrschen und längere Betriebspraxis nachweisen können. **Kenn-Nr. 271**

2. ***Vorkalkulatoren und Arbeitsvorbereiter***
für die spanabhebende Fertigung für unsere modern eingerichteten Werkstätten. Als Bewerber kommen in Frage, handwerklich gut vorgebildete Dreher, Fräser oder Schlosser, die schon einige Praxis auf obigem Gebiet besitzen und nach Möglichkeit durch technischen Schulbesuch bzw. Teilnahme an Refa-Kursen die nötige theoretische Vorbildung haben. Für diesen Posten kommen auch Anfänger in Frage. **Kenn-Nr. 213**

3. ***Leiter der Zentralstatistik und mehrere Sachbearbeiter***
mit guten betriebswirtschaftlichen Kenntnissen. **Kenn-Nr. 272**

4. ***Kaufmann***
für die buchhalterische Führung der Werkzeugkartei. Es sind eingehende Kenntnisse für die in der Industrie benötigten Werkzeuge erforderlich. **Kenn-Nr. 265**

5. ***Mehrere Terminbearbeiter (innen)***
mit Kenntnissen und Erfahrungen aus der metallverarbeitenden Industrie. **Kenn-Nr. 236**

6. ***Hollerith - Sortierer***
(Auch weibliche Anlernkräfte). **Kenn-Nr. 274**

7. ***Perfekte Stenotypistinnen***

8. ***Erfahrene Kontoristinnen***

9. ***Tüchtige Maschinenschreiberinnen***

10. ***Comptometerrechnerinnen***

Wir legen Wert auf Bewerbungen, die auf Grund ihrer in der Praxis erworbenen Berufserfahrung in unseren verschiedenen Abteilungen je nach Eignung sofort voll eingesetzt werden können.

Wir bitten die Bewerber und Bewerberinnen, ihre Angebote mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche, sowie des frühesten Eintrittstermines unter den angegebenen Kenn-Nr. zu richten an die

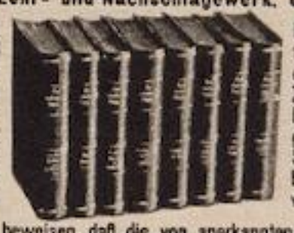
ARADO - Flugzeugwerke G. m b. H.,
Potsdam, Alte Königstraße • Gefolgschaftsabteilung

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die

„Neue Kaufmännische Bücherei",

das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-; Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr



Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.

R. Wichert Buchhandlg. **Berlin-Lichterfelde 1E** Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Deutsche Reichsbahn

Unter Berücksichtigung der Interessen der Kriegsteilnehmer werden fortlaufend eingestellt:

A. Technische Beamtenanwärter
für den mittleren techn. Dienst (Assistentenlaufbahn).

Vorbedingungen: Abgeschlossene Volksschulbildung, Besuch von 3 Semestern einer technischen Fachschule und eine 2jährige praktische Tätigkeit, darunter 1 Jahr als Zeichner, oder die Erlernung eines Handwerks und eine 1jährige Beschäftigung als Zeichner oder 3jährige Tätigkeit als Zeichner. Für die vermessungstechnische Fachrichtung ist die Ausbildung als Vermessungslehrling und eine 1jährige praktische Tätigkeit im Vermessungsfach oder eine 4jährige Beschäftigung als Vermessungsgehilfe usw. erforderlich. Für Lithographen, Laboranten und Photographen gelten besondere Bestimmungen. Hierbei werden auch weibliche Kräfte berücksichtigt. Mindestalter 20 Jahre, obere Lebensaltersgrenze 32 Jahre. Für Kriegsteilnehmer werden Ausnahmen bei der Erfüllung der prakt. Tätigkeit u. d. Überschreitung d. Lebensaltersgrenze zugelassen.

B. Technische Angestellte, und zwar:

1. **Hochbau** **Kennwort P 12**
Architekten, Diplom-Ingenieure, Hochbautechniker, Zeichner(innen).

2. **Tiefbau** **Kennwort P 13**
Ingenieure für Entwurf und Bauaufsicht, Bauaufseher, Zeichner und Zeichnerinnen.

3. **Brückenbau** **Kennwort P 12**
Statiker, Brückenbautechniker.

4. **Fernmelde- und Sicherungswesen** **Kennwort P 14**
Ingenieure für das Eisenbahnsicherungswesen, Ingenieure für das Fernmeldewesen und Fernmeldetechniker.

5. **Werkzeug-, Maschinen- und Vorrichtungskonstrukteure** **Kennwort P 14**
Hoch- und Fachschulingenieure mit guten Kenntnissen der Fertigungsverfahren zur Konstruktion von Werkzeugen, Vorrichtungen und Lehren, Planungsingenieure, Fachschulingenieure für Werkstättenbau, Zeichner (innen) zur Fertigung von Planungsunterlagen, Technische Sachbearbeiter zur Beschaffung v. Fertigungsteilen u. Fertigungsmitteln.

6. **Vermessung** **Kennwort P 11**
Vermessungsingenieure, Vermessungstechnische Zeichner(innen). Vergütung nach Maßgabe d. TO A.

C. Stenotypistinnen **Kennwort P 18**
perfekt in Steno und Schreibmaschine, auch halbtags. (Dienstzeit nach Vereinbarung).

D. Kraftfahrer **Kennwort P 18**
mit Führerschein 2 und 3.

E. Arbeiter **Kennwort P 18**
zur Verwendung als Haus- oder Lagerarbeiter.

F. Meßgehilfen

Als Bewerber werden auch Volksdeutsche zugelassen.

Die Bewerbungen haben zu enthalten:
Selbstgeschriebenen Lebenslauf, Paßbild, beglaubigte Abschriften von Schul-, Lehr- und Beschäftigungszeugnissen sowie Nachweis der deutschblütigen Abstammung.

Die Bewerbungen sind zu richten an die

Reichsbahnbaudirektion Berlin W 8
Krausenstraße 17/20

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0386
gefördert durch Baden-Württemberg

Pigmentan

Tube –.54, Dose –.42 u. –.75, Flasche –.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tube –.85

fördert natürliche Bräunung
schützt vor Sonnenbrand

Die 50 millionste Torpedo FREILAUF-Nabe

wurde am 19. Oktober 1940 fertiggestellt.

50 Millionen Torpedo-Naben sind über alle Länder der Erde verbreitet!

Torpedo FREILAUF wird seit 1904 gebaut und ist von allen Freilauf-Naben die meist begehrte.

FICHTEL & SACHS A·G SCHWEINFURT-M

Rasch verklingend wie ein Ton
schwindet Schmerz durch **Melabon**

Melabon hat den besonderen Vorteil, nicht einfach nur den Schmerz zu betäuben, sondern auch dessen Ursache zu bekämpfen, indem es regulierend auf den Gefäßtonus u. die Blutzirkulation einwirkt. Darauf beruhen seine raschen und anhaltenden Erfolge bei Kopfschmerzen, Schmerzen in kritischen Tagen, Rheuma, Gicht, Ischias, Zahn- und Nervenschmerzen. Wegen seiner guten Verträglichkeit wird es besonders auch von Empfindlichen bevorzugt. — Packung 72 Pfg. und RM 1.39 in Apotheken.

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

Melabon

Hess-Harmonikas
Versand an Private. Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von E. Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

5. Rat:

Reine Bürsten, reine Lappen!

Auftragbürstchen, Glanzbürste und Polierlappen müssen öfter gereinigt werden. Man macht das am besten bei jeder „großen Wäsche" und nimmt dazu die restliche Waschbrühe. Die Schuhcreme wird dann viel besser ausgenutzt, der Glanz heller und härter, der Schuh schöner. Aber gute Schuhcreme nehmen,

das altbewährte

Erdal

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Über den Umgang mit Füllhaltern

Ihr Kaweco-Füllhalter ist zu wertvoll, um ihn mutwillig zu zerstören. Wie Sie eine defekte Uhr selbstverständlich zum Uhrmacher geben, so sollten Sie auch Ihren Füllhalter, wenn ihm einmal ein Unglück zustoßen sollte, nicht selbst zu reparieren versuchen. Das machen geschulte Fachkräfte schneller und billiger.

So lebt Ihr Kaweco länger und wird es Ihnen durch stete Schreibbereitschaft danken.

Kaweco

die neuzeitlichen Schreibgeräte

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Angestrengte Arbeit

erfordert für den Körper erhöhte Hilfsgaben zum Ersatz der verbrauchten Kräfte und Energien und zur Schaffung neuer Kraftreserven. Heumanns „Rovase" ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für **alternde Leute**, für **Kranke** und **Genesende**, für **schwächliche Kinder** und **Jugendliche** in den Entwicklungsjahren. – Sie erhalten „Rovase", die aufbaustarke Kraftkost, für **RM. 3.60** in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

Heumanns Rovase

Berlin
und **Walterchen** sind eins
Walterchens Ballhaus
Berlin O, Holzmarktstraße 72

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

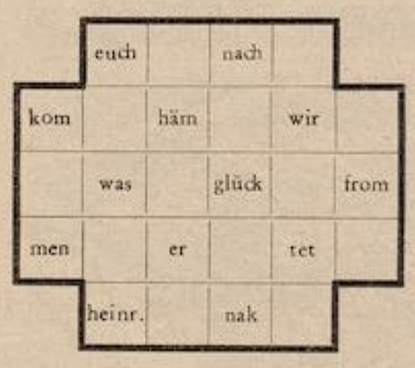
Dominik

Techn. **Zukunftsromane**, erfüllt v. Abenteuern, Spannung, Sensation. — **Serie I**: Himmelskraft. Die Macht der Drei. Atlantis. Die Spur des Dschingis Khan. König Laurins Mantel. Das stählerne Geheimnis. (6 Bd. 1936 S.), **27** RM. **Serie II**: Lebensstrahlen. Der Brand der Cheopspyramide. Das Erbe der Uraniden. Kautschuk. Befehl a. d. Dunkel. Atomgewicht 500. (6 Bd. 1926 S.), **27** RM **Serie III**: Treibstoff SR. Wettflug d. Nationen. Ein Stern fiel v. Himmel. Land aus Feuer u. Wasser. (4 Bd. 1378 S.), **14.70** RM. In Monatsraten von **3.50** RM. an je Serie. 1 Rate bei Liefg. (Nachn.) Erf.-Ort Leipzig. Liefg. durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Die angenehm schäumende Zahnpasta

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0387
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!



Silbenbaukasten

a — blu — die — ein — es — ker — men — mern — muß — sein — soll — uns — zum.

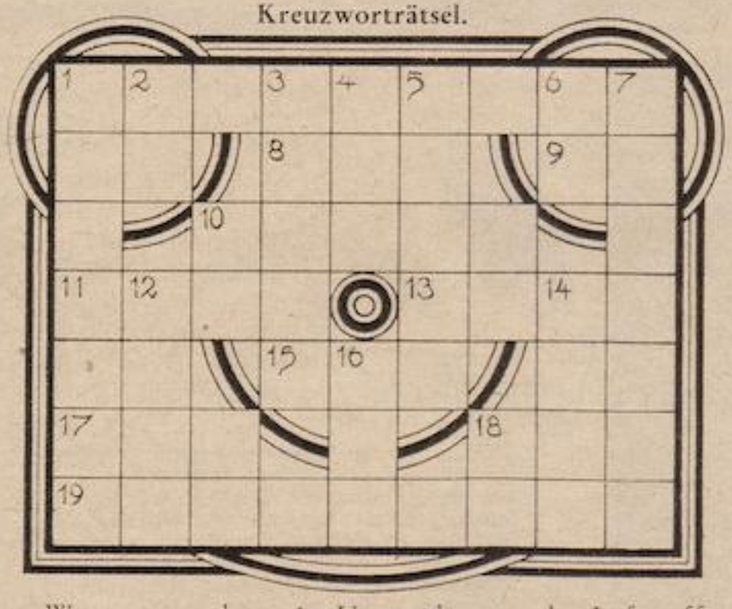
Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, ein Gedicht und den Namen seines Verfassers ergeben.

Silbenordnen

acht, euch, euch, ich, in, met, neh, sag
be, dacht, deut, from, me, sche, sind, viel
den, den, die, euch, fal, in, len, wer, zaum
det, ent, ihr, kaum, rei, ten, uns, wer.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, vier Gedichtzeilen von Ulrich v. Hutten ergeben.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Unternehmung der Luftwaffe im Kriege, 8. Wappenvogel, 9. ägyptischer Sonnengott, 10. Gift, 11. Stadt in Oberfranken, 13. Hering, 15. griechischer Buchstabe, 17. braunschweigischer Höhenzug, 18. Wurfspieß, 19. Steinfrucht. Senkrecht: 1. Dänische Ostseeinsel, 2. Tierprodukt, 3. Wundmal, 4. Geschlechtswort, 5. germanische Göttin, 6. ausgestorbenes Wildrind, 7. mittelalterliches Kriegsschiff, 12. Beschleunigung, 14. vertontes Gedicht, 16. Abkürzung für ein Abwehrgeschütz, 18. japanisches Brettspiel.

Auflösungen aus Nummer 15:

Auf Feindfahrt: er / wogen, erwogen.

Wer weiß es? 1. Schönhausen, 2. Perikles, 3. Evviva, 4. Richthofen, 5. Rochade, 6. Fujijama, 7. Olifant, 8. Rückert, 9. Tomahawk. — Sperrfort.

Nach Westen: K an Alk, (W)üste: Kanalküste.

Kette aus Silben: Flugzeug, Zeugwart, Wartburg, Burgberg, Bergbau, Baukunst, Kunstflug.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Hangar, 5. Burg, 8. Arm, 9. Inn, 10. Sue, 11. Groll, 14. Iser, 16. Trier, 18. Maure, 19. Maki, 21. a. D., 22. Frage, 25. Nab, 26. Duo, 27. Ode, 28. Null, 29. Natter.
Senkrecht: 1. Hauptmann, 2. Art, 3. Aar, 4. Ross, 6. Ruder, 7. Gefreiter, 11. Greif, 12. Liane, 13. Pik, 15. Sud, 17. Radau, 20. Daun, 23. Goa, 24. Ade.

Silbenordnen: Sein bestes Selbst und Leben
Verlangt vom Mann die Zeit;
Er soll dem Volk sich geben
Und stehn mit ihm und streben
In jedem Kampf und Streit;
Nicht zaudern und nicht wanken,
Und, heischt es einst die Not,
Den heiligen Gedanken
Besiegeln mit dem Tod

ADOX FILM

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

A 254 c/41

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche **ATA**! **ATA** ist beim Händewaschen (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ganz ausgezeichnetes Mittel, Seife zu sparen.

Hergestellt in den Persil-Werken

FÜR JAGD, SPORT UND VERTEIDIGUNG

DWM

MUNITION

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONS-FABRIKEN A.-G., WERK KARLSRUHE/BADEN

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: um oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, größer oder kleiner Buchstabe, f oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

Buchversand Gutenberg Dresden-D 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0388

gefördert durch
Baden-Württemberg

Mit dem stählernen Pfeil in das Herz des Feindes

Fortsetzung von Seite 10

Munition, Betriebsstoff und Verpflegung muß in Mengen auf Lastkraftwagen den Panzern nachgeführt werden. Außerdem sitzen die Schützen der Brigade ebenfalls auf Lkw, MTW (Mannschafts-Transportwagen) oder Krädern. Und diese Fahrzeuge müssen auch jeden nur denkbar möglichen Weg meistern. Mag er nun durch vollkommen grundlose Dorfstraßen gehen oder „querbeet" durch Kartoffeläcker und Kornfelder.

*

In einer Tiefe von fast hundert Meter stapeln in zwei oder drei Schichten an der Kopfseite des Flugplatzes Bomben aller Kaliber — meist 300-kg-Bomben —, glänzend getarnt und in bestem (amerikanischen) Material verpackt. Die Tarnung läßt darauf schließen, daß vor längerer Zeit — etwa 6 Wochen — diese große Zahl Bomben an den Flugplatz gebracht wurde, nicht erst in den vergangenen 14 Tagen, das heißt also, wenn man Bomben im Freien auf einen neu angelegten Feldflugplatz lagert, sie kriegsmäßig tarnt, dann hat man etwas damit im Sinn. Ein neuer Beweis mehr für den beabsichtigten Angriff auf Deutschland.

*

Als es so Nacht geworden, daß an ein Weiterfahren nicht mehr zu denken ist, suchen wir Unterschlupf in einer Igel-Stellung, die die Panzer unserer Division gebildet haben. Da schläft's sich ganz besonders ruhig und fest. Mit dem Hellwerden fahren wir mit den Panzerkampfwagen vor. Erst in das nächste Großdorf: Tolotschin. Hier liegt der Regimentsgefechtsstand. Tolotschin werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Ich melde mich beim Kommandeur des Panzerregiments, der mir auf der Karte die Lage zeigt. Sieh an, Tolotschin liegt schon wieder an unserer Rollbahn 2, „unserer" Autobahn. Wir haben also den Bogen — den Umfassungsweg — gemacht und gleich ist auch wieder starker Feindwiderstand festgestellt. Fünfhundert Meter vom Regimentsgefechtsstand liegt ein Kornfeld, dahinter Wald. Im Kornfeld wimmelt es von Sowjets.

Vier Panzerkampfwagen sollen durch das Kornfeld an den Waldrand vorstoßen und feststellen, welche feindlichen Kräfte uns entgegenstehen. Schnell erbitte ich mir von dem Kommandeur die Erlaubnis, mitfahren zu dürfen. Sein „Einverstanden" höre ich erst im Sprung auf den letzten Panzer. Der Kommandant des „P 125" zieht mich durch die Luke in das Innere. Dann klappt der Deckel zu und die fünfköpfige Besatzung muß wohl oder übel damit einverstanden sein, daß ich ihren engen Bewegungsraum nun noch einenge. Links der Fahrer, rechts der Funker, links erhöht hinterm Fahrer der Richtschütze, rechts erhöht der Ladeschütze, im Turm in der Mitte über allen vieren der Kommandant. Dazwischen irgendwie ich. Zwischen drei MG, einer Kanone, Funkgerät, Munition, Thermosflaschen und was weiß ich. Denn kaum hatte ich den fünf schwarzen Männern zugenickt, da klickt es auch schon von allen Seiten an „P 125". Beschuß von feindlichem MG. Ich dränge mich zum Kommandanten in den Turm. Der ist ganz wachsam. Durch die Sehschlitze des Turms sehe ich nun das sich entwickelnde Gefecht. Schon nach einigen hundert Metern kann man feststellen, daß der Gegner im Kornfeld und am Waldrand durchaus nicht gewillt ist, den Kampf wegen Hungers aufzugeben. Die Sowjets, die kurz vorher aus dem Kornfeld gekommen waren, wurden vorgeschickt, um uns aufzuhalten und abzulenken, damit der Gegner Artillerie, Panzerkampfwagen und Pak in Stellung bringen konnte. So werden wir mit unseren vorgeschickten vier Panzern von einem Hagel von sMG-Geschossen, Artillerie- und Pakgranaten überschüttet. Ruhig und kühl kommen vom Befehlspanzer unserer kleinen Einheit Meldungen: „Rechts am Waldrand zwei große feindliche Tanks, links davon in den Kuscheln eine Pak, weiter rückwärts starke Artillerie erkannt." Und dann greift unser Panzer an. Schuß auf Schuß jagt aus der Kanone zunächst in die Stellung des Pakgeschützes. Das macht dauernd Stellungswechsel, nie rückwärts, immer nur ein paar Schritte rechts, ein paar Schritte links. Zäh ist der Gegner, weiß der Teufel. Da belfern auch aus der Seite die sowjetischen Riesentanks, deutlich erkennt man die aufflammenden Abschüsse. Und schließlich spritzte über „P 125" eine gewaltige Drecksäule: die feindliche Artillerie hat uns wenige Meter vor die Ketten einen Treffer gesetzt.

Am Regimentsgefechtsstand in Tolotschin hat man sofort die Situation erkannt. Eine Panzerabteilung mit schweren Panzern wird zu unserer Unterstützung eingesetzt, außerdem geht Artillerie in Stellung, um die des Feindes niederzukämpfen. Die schweren Panzer 4 übernehmen den Feuerschutz, dann rollt der Angriff weiter. Über uns zischen die Granaten unserer Artillerie, vor uns schlagen die Granaten der des Gegners ein. Seelenruhig lenkt unser Kommandant „P 125" durch Trichter näher und näher an den Feind. Neben uns donnern die Abschüsse der Panzer 4. Unsere Kanone schießt, was das Zeug hergibt. Ich bin glücklich, dem Ladekanonier mithelfen zu können — mit der linken Hand greife ich tief unten nach den Panzersprenggranaten, mit der rechten wische ich sie grob vom Staub ab und reiche sie ihm zu. Es ist besser so, als untätig zusehen zu müssen. Deutsche Panzer greifen bei Tolotschin an! Der Gegner verteidigt sich zäh und mutig.

Stunden dauert dieses Ringen, dann aber ist der Sieg unser. Der Gegner ist geschlagen oder hat sich zurückgezogen. Drei Meter tiefe und zwölf Meter breite Panzerfallen und gesprengte Brücken haben ihm nichts genützt, mochten sie noch so sehr von bolschewistischen Infanteristen und Artilleristen verteidigt sein. Baumsperren und Beschuß mit Flügelminen, leichte und schwere Sowjetpanzer konnten den deutschen Angriff bei Tolotschin vor dem Dnjepr nicht aufhalten. 22 feindliche Panzer, zahlreiche bespannte Langrohrgeschütze, Mannschafts-Transportfahrzeuge liegen vernichtet auf dem Kampffeld. Und schon sind unsere Pioniere wieder vorn bei uns. Über die gesprengten Brücken werden Notübergänge gebaut! „Der Vormarsch im Osten geht planmäßig weiter."

HOHNER

Mund- und Hand-Harmonikas sind ein Weltbegriff für deutsche Qualitätsarbeit

MATTH. HOHNER A.G.
TROSSINGEN / Württ.

RADIOLASSO

die transportable Antenne (verbunden mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Minute an jedem Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 und 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!
Max Wunderlich • Köln 76

Für geistig interessierte Menschen

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300 000 Stichwörtern und Nachweisen, 20 000 Abbildungen u. 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsraten ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- u. mehrfarbigen Bildern kostenlos u. unverbindlich.
FACKELVERLAG, Stuttgart N 455
Abteilung Versandbuchhandlung

Bewährte Markenräder für Beruf und Sport

DÜRKOPP

Musikinstrumente, bes. Harmonikas

Großversand an Private
Meinel&Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise · Garantie
siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

UNIFORM-DEGNER
BERLIN, SAARLANDSTRASSE 105
Nur Nachnahme bei Feldpost Vorauszahlung

Zuerst
DER SIEG
dann die
WIRTSCHAFT

Hensoldt-Dialyt
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch **Hensoldt-Dachprisma**
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke A. G. Wetzlar

»so appetitlich frisch«

»so appetitlich frisch«

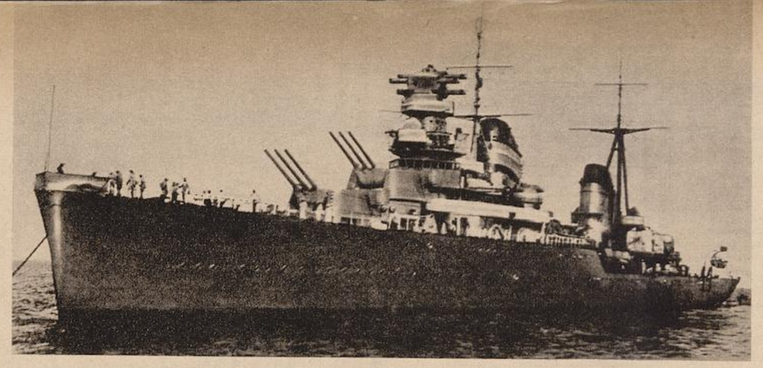
RWS MUNITION
ERFOLGREICH! VERLÄSSLICH!

Pistolenpatronen
RWS
OELDICHT

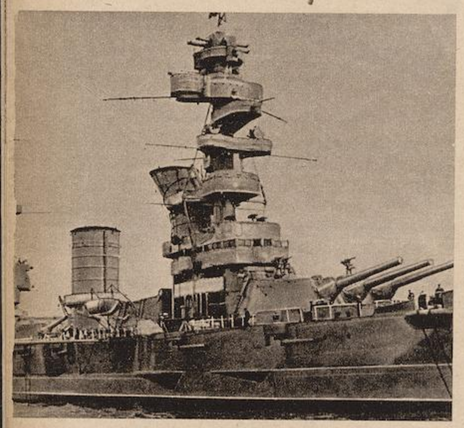
Randfeuerpatronen
für die Kleinkaliberbüchse

Kein Wettkampf, bei welchem diese Patronen nicht mit Erfolg geführt werden.
RHEINISCH-WESTFÄLISCHE SPRENGSTOFF-A.-G. NÜRNBERG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0389
gefördert durch
Baden-Württemberg



Der neueste Sowjetkreuzer lief auf deutsche Mine

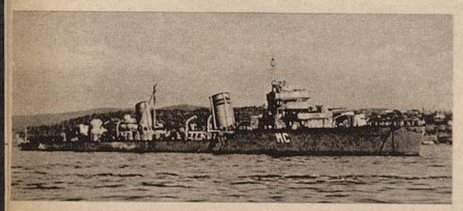


Gleich nach Beginn der Kämpfe in der Ostsee wurde der neueste Sowjetkreuzer „Maksim Gorki" durch eine deutsche Mine schwer beschädigt, während Zerstörer und Unterseeboote der Bolschewiken auf deutschen und finnischen Minensperren untergingen. „Maksim Gorki" gehörte zu schweren Kreuzern der „Kirow"-Klasse, die ein besonderer Stolz der Sowjetkriegsflotte waren. Es handelt sich um Kreuzer von 8000 Tonnen und 33 Seemeilen Geschwindigkeit mit einer Bewaffnung von neun 18-cm-Geschützen, vier 10,2-cm-Flak, zahlreichen leichteren Flugabwehrwaffen und sechs Torpedorohren.

Der Gefechtsmast des Sowjetschlachtschiffs „Marat"

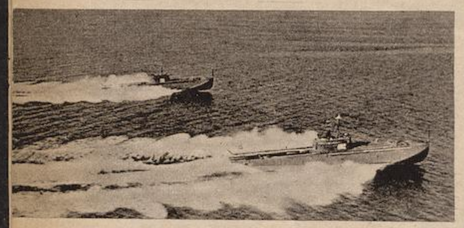
Die Sowjetkriegsmarine hat vor Jahren drei Schlachtschiffe der Zarenflotte modernisiert und wieder fahrbereit gemacht, davon zwei in der Ostsee und eins im Schwarzen Meer. Unser Bild zeigt das bolschewistische Schlachtschiff „Marat" (23 600 Tonnen, zwölf 30,5-cm-Geschütze), das 1911 vom Stapel gelaufen und 1933 umgebaut worden ist. Dieses Schlachtschiff wurde seinerzeit zur englischen Krönungsparade entsandt. Nach der Rückkehr wurden der Kommandant und zahlreiche Besatzungsmitglieder erschossen. In den letzten Jahren waren mehrere neue Sowjetschlachtschiffe auf Stapel gelegt worden.

Torpedokreuzer „Moskwa" im Schwarzen Meer versenkt



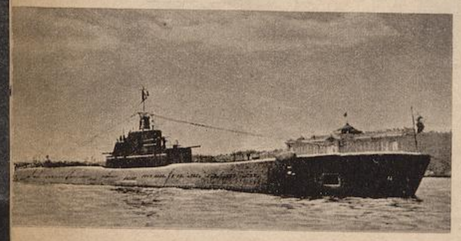
Im Schwarzen Meer wurde bereits am 26. Juni eines der neuesten und modernsten Sowjetkriegsschiffe, der Torpedokreuzer „Moskwa", vernichtet. Die „Moskwa", mit fast 3000 Tonnen Wasserverdrängung eines der größten Torpedofahrzeuge der Welt, versuchte, zusammen mit zwei anderen Schiffen den rumänischen Hafen Konstanza zu beschießen, fiel aber bereits den ersten Abwehrsalven zum Opfer. Sechzig Mann der versenkten „Moskwa" wurden von rumänischen Fahrzeugen gefangen genommen. Die beiden anderen Feindfahrzeuge drehten ab und verschwanden, ohne den Angriff fortzusetzen.

Sowjetische Schnellboote sollten Danzig angreifen



In den Berichten der Sowjetpresse wurde stets die große Zahl von Schnellbooten der bolschewistischen Kriegsflotte hervorgehoben, davon allein 170 in der Ostsee. Freilich hatte nur ein Teil davon eine Torpedobewaffnung, die anderen waren als Wachtboote, U-Boots-Jäger usw. zu betrachten. Diese Aufnahme zeigt Sowjetschnellboote eines englischen Typs, der seine Torpedos über das Heck abschießt, indem das Boot vom Gegner abdreht. Auf Sowjetschnellbooten, die in Libau erbeutet wurden, fand man genaue Pläne für Angriffe auf die deutschen Häfen Memel, Danzig, Gotenhafen und den schwedischen Kriegshafen Karlskrona. Die deutschen Waffen haben diese Pläne schnell zunichte gemacht.

Die Sowjet-U-Boote, eine Drohung gegen Deutschland



Der Charakter der Sowjetkriegstlotte als Angriffswerkzeug im Dienste der bolschewistischen Weltrevolution geht besonders aus dem fieberhaften Tempo hervor, in dem der Unterseebootsbau betrieben worden ist. Überwiegend sollten es U-Boote von 500 bis 600 Tonnen sein, ferner viele von 200 bis 250 Tonnen. Es sind aber auch eine Anzahl großer U-Boote von 900 bis 1500 Tonnen gebaut worden. Unser Bild zeigt eines der größten sowjetischen U-Boote, das außer 8 Torpedorohren noch 2 mittlere Geschütze und 2 Maschinengewehre als Bewaffnung trägt. Die U-Boots-Abwehr der deutschen Kriegsmarine ist den Sowjet-U-Booten schlecht bekommen und das Fortschreiten der deutschen Truppen an der Ostseeküste engte ihre Basis wie die der ganzen baltischen Sowjetflotte immer mehr ein.

SEEFRONT GEGEN DIE SOWJETS

Alljährlich wurde von den Bolschewiken ein „Tag der Sowjetmarine" gefeiert. Dann priesen die jüdischen Kommissare die Sowjetkriegsflotte als ein „Lieblingskind des Sowjetstaates" und als ein scharfes Angriffswerkzeug der bolschewistischen Weltrevolution. Vor allem die große Zahl der Unterseeboote der Sowjetunion war ein Stolz der blutbefleckten Machthaber im Kreml. Sie verließen sich zur See wie zu Lande und in der Luft auf eine massenweise Anhäufung moderner technischer Kampfmittel, um die Gegner des Bolschewismus allein durch die Quantität zu erdrücken. In diesem Sinne standen neben den Massen der Sowjetpanzer und Sowjetflugzeuge die zahllosen Sowjet-U-Boote. Allein in der Ostsee wurden im letzten Jahrzehnt 100 bis 110 sowjetische Unterseeboote gebaut. Im Schwarzen Meer waren 40 oder mehr Sowjet-U-Boote stationiert, viele weitere im Nördlichen Eismeer und im Fernen Osten. Aber bereits in den ersten Tagen des deutschen Gegenschlages gegen die bolschewistische Bedrohung haben die Sowjet-U-Boote nachdrückliche Bekanntschaft mit der U-Boots-Abwehr der deutschen Kriegsmarine gemacht und schwere Verluste erlitten.

Auch für einen starken Rückhalt der Unterseebootswaffe hatten die Sowjets gesorgt. Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer aus der Zarenflotte waren modernisiert worden. Neue Schlachtschiffe waren im Bau, während eine ganze Reihe von Kreuzern, Torpedokreuzern, Zerstörern, Minenlegern, Minensuchbooten und Schnellbooten in der Ostsee und im Schwarzen Meer schon fertiggestellt waren. Die deutsche Kriegsmarine hat bereits in den ersten Kampfwochen eine Anzahl von Sowjetkriegsschiffen durch Artillerie-, Torpedo- und Minentreffer versenkt oder beschädigt. Allein die deutschen Schnellboote vernichteten einmal auf einen Schlag zwei Sowjetzerstörer und ein Torpedoboot. Ein andermal wurde ein Sowjet-U-Boot, das in nächster Nähe deutscher Schnellboote aufgetaucht war, mit Handgranaten erfolgreich bekämpft und schließlich vernichtet. Deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Nördlichen Eismeer einen Sowjetzerstörer. Marineartillerie vernichtete im Schwarzen Meer einen Torpedokreuzer. An der Seite der deutschen Kriegsmarine kämpfen in der Ostsee die finnischen und im Schwarzen Meer die rumänischen Seestreitkräfte in tapferem Einsatz.

Die Küstenstellung der Sowjetunion in der Ostsee, die durch die Raubzüge in Finnland und im Baltikum bis an die ostpreußische Grenze ausgedehnt war, ist durch den raschen Vormarsch des deutschen Heeres schnell eingeschränkt worden. Die Häfen Libau, Windau, Riga und Pernau fielen schon in den ersten 3 Wochen in deutsche Hand. Stoßtrupps der Kriegsmarine waren an der Einnahme beteiligt und übernahmen sofort die Hafeneinrichtungen. Der vorgeschobene Stützpunkt Hangö wurde durch die Finnen isoliert, die auch die entmilitarisierten Aalandsinseln besetzten. Bereits in der ersten Julihälfte erörterte die englische Presse daher sowjetische Absichten, leichte Seestreitkräfte von der Ostsee über den Stalinkanal zum Weißen Meer abzutransportieren, aber leider liege der Kanal im Bereich der deutschen Luftwaffe. Diese Überlegungen zeigten, daß die Sowjetkriegsflotte, die mehr und mehr auf ihre Hauptbasis Kronstadt im inneren Finnischen Meerbusen zurückgedrängt worden war, so wenige Wochen nach Kampfbeginn auch diesen für sicher gehaltenen Zufluchtsort bedroht sah.

In einem Sowjethafen zerstört

In einem Hafen der Sowjets wurde der bolschewistische Zerstörer „Lenin" bald nach Beginn des Krieges im Osten vernichtet. Die Sowjetunion besaß zu Anfang 1940 26 Zerstörer, von denen jedoch nicht weniger als 17 aus den Jahren vor [illegible] im Weltkrieg stammten

Aufnahmen: Gröner (5), PK.-Peter-Atlantik (2)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0390

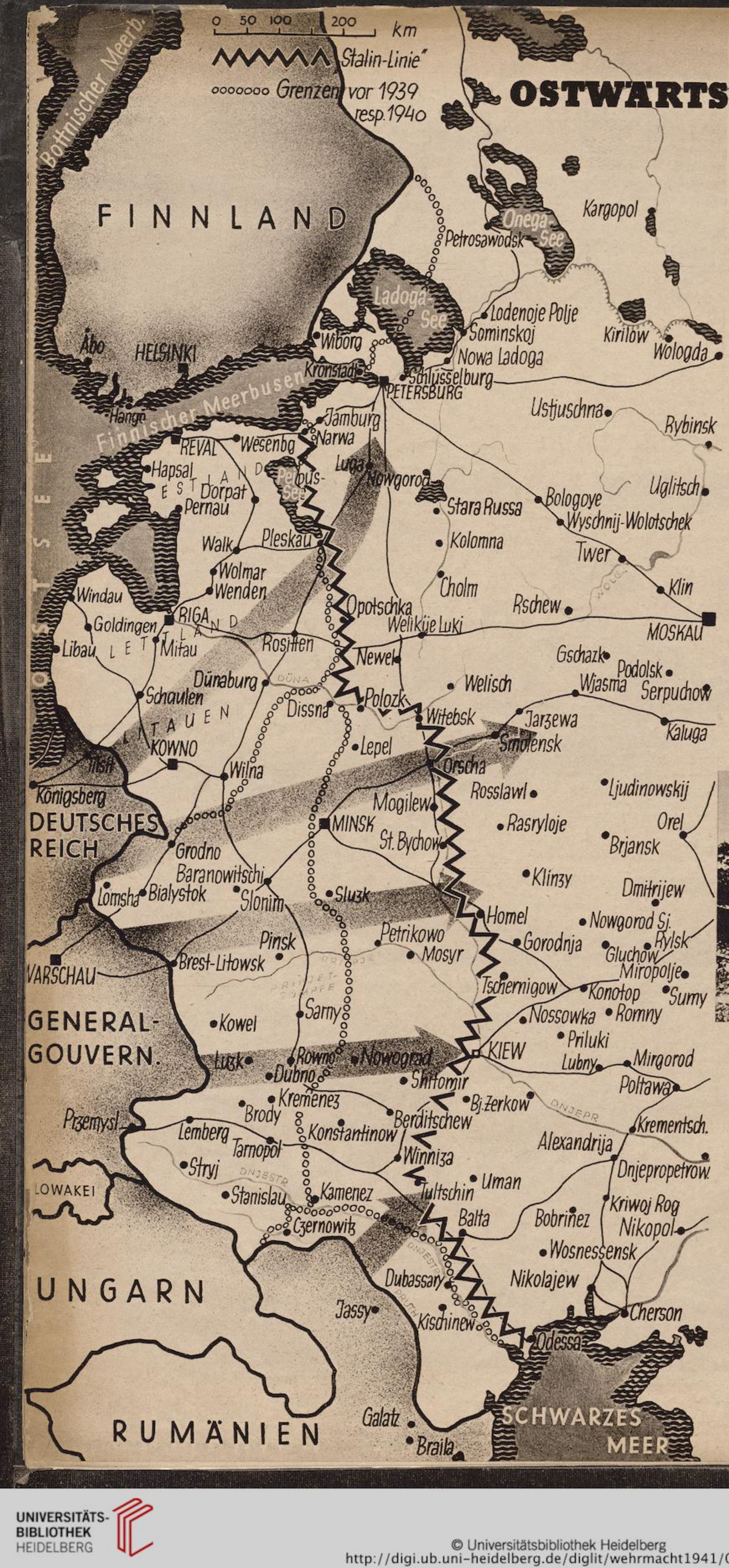
gefördert durch
Baden-Württemberg

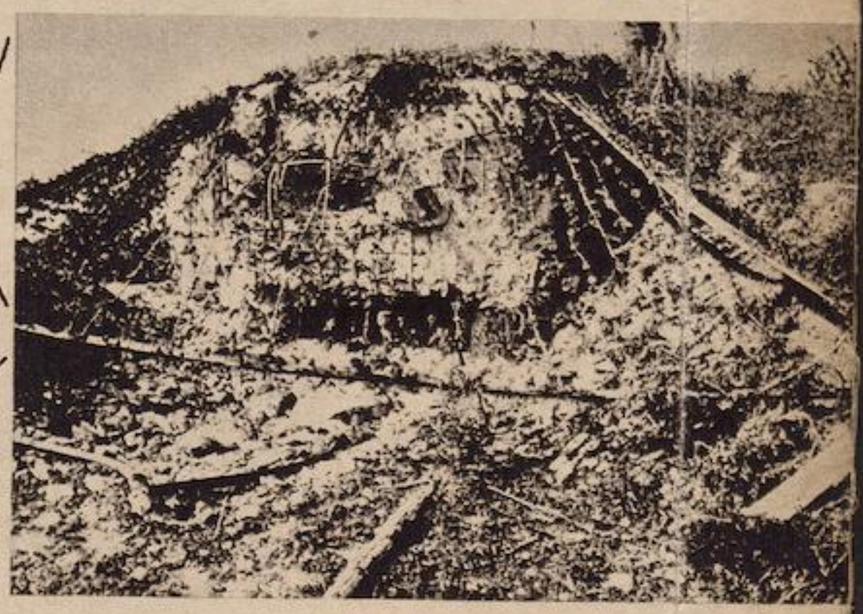
L 3040 14/6

OSTWÄRTS DER STALIN-LINIE

Als die Heeressäulen der deutschen Wehrmacht mit unvergleichlichem Heldentum tief in sowjetisches Gebiet vordrangen, glaubten die Moskauer Machthaber, den siegreichen Vormarsch der deutschen Armeen mit den starken Befestigungsanlagen der Stalin-Linie aufzufangen. Es ist aber den deutschen Truppen gelungen, die Stalin-Linie genau so zu durchbrechen wie alle die anderen modernen Festungsgürtel auf den Kampfstätten des jetzigen Krieges. Seit Mitte Juli entwickeln sich die entscheidenden Kämpfe an der Front gegen die Sowjets ostwärts der einmal mehr als „uneinnehmbar" gepriesenen Stalin-Linie.

(Die Karte zeigt den Stand vom 1. 7. 1941)





Gewaltige Betonbunker der Stalin-Linie wurden sturmreif geschossen und von Pionierstoßtrupps außer Gefecht gesetzt. Diese Bunker waren gut ausgestattet und verfügten u. a. über moderne Sehrohre und Flammenwerfer. Auch die natürliche Tarnung der sowjetischen Befestigungsanlagen nützte ihren Verteidigern wenig, obwohl die Bunker zum großen Teil in natürliche Hügel eingebaut und dem Gelände vorzüglich angepaßt waren

Aufnahmen: PK.-Dr. Feitl

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herber Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst). Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstr. 7–8. Fernruf: 323985. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

H

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0391
gefördert durch
Baden-Württemberg